Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 51 (1969)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
14. November 1969

51. Jahrgang 23/316

Erscheint jeden zweiten Freitag

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Vom Hausmütterchen zur Staatsbürgerin

Vorgestern waren wir Schweizer Frauen – summarisch gesehen und Ausnahmen abgezählt – Hausmütterchen, deren Interessen sich in Familie und Verwandtschaft erschöpften.

Übermorgen sind wir Staatsbürgerinnen, mitverantwortlich für die Geschehnisse in Gemeinde und Staat. Vielleicht weitet sich unser Horizont in absehbarer Zeit bis zur Mitverantwortung als Weltbürgerinnen.

Heute stehen wir mittendrin in der Entwicklung vom einen zum andern. Die Aufforderung der UNESCO nach «lebenslänglichem Lernen» gilt zweifellos in besonderem Masse uns Frauen. Unser Gesichtskreis blieb allzu lange eingeschränkt und unser Nachholbedarf ist dementsprechend gross.

Ein Lebensgebiet ums andere erschliesst sich uns und fordert uns heraus zum bewussten Erfassen, zum Mitdenken und Mitgestalten.

Wir beginnen zu merken, dass vieles, was bisher fast ausschliessliches Territorium der Männer gewesen ist, auch uns angeht. Volkswirtschaft, Politik, Wissenschaft, Handel und Wandel, öffentliche Dienste und vieles andere spielt unmittelbar in unser Leben hinein, so gut wie in dasjenige der Männer.

Wir werden uns unserer Macht in der Einkaufstasche bewusst.

Wir verwalten einen grossen Teil des Volkseinkommens.

Wir sind mit angesprochen, wenn es um den Bau von Schulen, Strassen, Spitälern geht.

Wir sind an der Erhaltung der Sauberkeit in der Luft und im Wasser so brennend interessiert wie die Männer.

Wir wünschen dringend Sicherheit auf der Strasse.

Wir wissen, dass in einem Sozialstaat jeder auf den andern angewiesen ist.

Mit dem Stimmzettel in der Hand fangen wir an mitzuarbeiten an den grossen Aufgaben, die die Zukunft zu lösen aufgibt.

Täglich erobert die Frau sich neue Berufe. Noch sind längst nicht alle Sprossen des «Laufgitters» gefallen, in dem nach einem bekannten Buch die Frauen gehalten wurden. Weder räumt uns die männliche Hälfte der Bevölkerung alle Hindernisse eifrigst weg, noch sind wir gesamthaft bereit, die Pflichten zu übernehmen, die das zweite Bein der Rechte sind, die uns mehr oder weniger freiwillig überlassen werden. Trotzdem, die Trennung in rein männliche und rein weibliche Lebensbereiche gehört der Vergangenheit an. Wenn beide Teile die Entwicklung vorantreiben oder wenigstens mitmachen, so verwirklichen unsere Kinder oder Kindeskinder die verantwortliche Partnerschaft beider Geschlechter.

Eines der Lebensgebiete, das uns schon immer zustand, für das wir nun aber mit dem geweiteten Blick aufs Ganze Verantwortung zu tragen haben, sind zweifellos die Ess- und Trinkgewohnheiten eines Volkes. Mehr als uns recht bewusst ist liegt damit die Verantwortung für die Volksgesundheit in unserer Hand.

Ein Haus ist so gut wie die Qualität seiner Einzelteile. Lebensgewohnheiten im allgemeinen, Ess- und Trinksitten im besonderen, bauen Gesundheit und Krankheit eines Volkes. Wie steht es damit bei uns,

Hygiene, Medizin und Forschung ermöglichen heute ein längeres und gesünderes Leben. Not und Hunger kennen wir nicht. Trotzdem sind die Wartezimmer der Ärzte aller Richtungen, die Kliniken und Spitäler stets überfüllt, und Unzählige sterben eines verfrühten Todes an Krankheiten, deren Ursachen sich aus den Lebensgewohnheiten der Wohlstandsgesellschaft ablesen lassen. Wir vermögen uns «das Bessere» zu leisten und leisten es uns zum Schaden für unsere Gesundheit.

Wir haben es bis jetzt schlecht fertiggebracht, die uns angebotene Fülle zu bewältigen und unser Mass und unsere Wahl nach den Grundsätzen der Vernunft und den Erkenntnissen der Wissenschaft zu richten.

Früher, als die Frau auf Haus und Küche als fast ausschliessliches Feld ihrer Tätigkeit verwiesen wurde, tobte sie ihre Energien, die anderweitig nicht gefragt waren, in Kochen und Braten und Backen aus. Sehr oft legte die Leibesfülle ihres Partners davon beredtes Zeugnis ab. Längst merkte man, dass die kulinarisch verwöhnten Männer die unmittelbar Leidtragenden dieser Praxis waren. Ihre Lebenserwartung stieg nicht im gleichen Mass wie diejenige der Frauen und blieb dauernd hinter ihr zurück.

Haben wir diese Zeit hinter uns gelassen? Liegen die Verhältnisse nicht immer noch ähnlich? Jedenfalls gehen die Gewohnheiten aus dieser Zeit noch lebendig unter uns um, vervielfältigt durch die Möglichkeiten, die der Wohlstand bietet. Ein weiteres Kapitel, das derselben Quelle entspringt und vor dessen Mitverantwortung wir uns nicht drücken können, ist die Zahnmisere der Schulkinder. Unter hundert gibt es kaum mehr als ein einziges einwandfreies Gebiss, so stellen die Schulzahnärzte fest. Wenn irgendwo, so ahnen wir hier die Zusammenhänge, dank der Anstrengungen, die die Fachleute unternommen haben.

Wo das Mass unserer Verantwortung aber vollends und wohl am deutlichsten überrundet wurde, das ist neben dem Rauchen der angeschwollene Alkoholverzehr. Nachdem er vor dem letzten Weltkrieg einen erträglichen Stand erreicht hatte und man annahm, Fortschritt und Vernunft hätten den übermässigen Gebrauch überwunden, ist er seither wieder rapid angestiegen. Nach Prof. Dr. M. Schär, Zürich, beträgt die jährlich konsumierte Menge 100%igen Alkohols pro Kopf der über 18jährigen 14 Liter.

Wenn uns diese Zahl kein deutliches Bild gibt, so tut es vielleicht diese:

Während wir für unser gesamtes Schulwesen vom Kindergarten bis zu den Universitäten 1,2 Milliarden Franken ausgeben, fliessen für alkoholische Getränke 2,1 Milliarden pro Jahr aus unserem Geldsäckel.

Wie sehr wir Frauen hier mitbeteiligt sind, geht aus der Tatsache hervor, dass zwei Drittel all dieser «geistigen» Getränke in den Wohnstuben und nicht in den Gaststätten getrunken werden. Dabei können sich die wenigsten von uns, weder Männer noch Frauen, eines Gesundheitskapitals rühmen, das man bedenkenlos exponieren kann, ganz abgesehen von der Gefahr der Süchtigkeit.

Rektor Töndury schloss seine bemerkenswerte Festrede zur Stiftungsfeier der Universität Zürich mit den Sätzen:

«Das Leben wird uns nicht verkürzt geschenkt. Wir verkürzen es durch instinktlose Lebensführung und den Missbrauch der eigenen Gesundheit und des eigenen Lebens.»

Lebensgewohnheiten einer Familie und eines Volkes sind angewachsene Gewohnheiten. Sie lassen sich nur schwer ändern. Fachleute rechnen mit drei Generationen für die allmähliche Wandlung von Ernährungsgewohnheiten. Wenn uns aber bewusst wird, dass unsere eingefleischten Gewohnheiten für Gesundheit und Wohlbefinden – den Voraussetzungen für Lebensfreude – gefährlich sind, dann sind wir wohl imstande, sie von einem Tag zum andern zu ändern. Das wäre ja noch schöner, dass wir wirkliche Gewohnheitstiere und an unsere Gewohnheiten gekettet wären.

Wir stellten zu Beginn fest, dass Ess- und Trinksitten eines Volkes schon seit je in den Bereich der Frau gehörten, wenn auch vielfach unbewusster. Je klarer wir unsere Schlüsselstellung in der Lebenshaltung sehen, desto bewusster werden wir sie gestalten. Wir werden echte Werte kurzlebigen Scheinfreuden vorziehen. Wir werden uns weder von Reklame noch Nachahmungstrieb diktieren lassen, was wir zu tun haben. Wir werden uns gründlich informieren und wählen, was der Gesundheit, Frische und Lebensfreude des kleinen und grossen Kreises dient. Damit haben wir einen wesentlichen Schritt in der Entwicklung vom Hausmütterchen zur mitverantwortlichen Staatsbürgerin getan.

ES

Mädchenbildung heute

Geometrie und Handarbeit

Begreiflicherweise wehren sich die Schweizer Frauen gegen die Benachteiligung der Mädchen in jenen Fächern, die in den Prüfungen zu höheren Schulen wichtig sind. Die Frau braucht heute die gleiche Schulung in formalen, mathematischen und technischen Belangen, weil Leben und Beruf dies fordern. Die grosse Frage aber ist: Tun wir gut, deshalb die Handarbeit zu reduzieren, es auf Kosten der Geschicklichkeit der Hände zu erreichen? Tönt es nicht ebenso vernehmlich: Do it yourself, auf gut Schweizerdeutsch: Mach's selber! Zu einer technisierten Gesellschaft gehört vorwiegend die Massenproduktion. Der handwerklich Ausgebildete wird immer rarer, so dass man in vielen Sparten des Lebens mehr und mehr etwas selber machen können sollte.

Abgesehen von diesen Notwendigkeiten wird mehr und mehr

Handarbeit eine seelische Therapie

werden, als Ausgleich zur immer einseitigen Beanspruchung unseres Kopfes. Wie beglückend, befreiend ist ein gelungenes Werk, eine Handarbeit. Durch sie kommen wir mit unsern Mitmenschen in einen natürlichen Kontakt, weil es etwas Geschaffenes, Sichtbares ist, ob nun gestrickt, genäht, geschreinert, getöpfert, gehämmert usw. Solches Tun bringt uns in den Bereich des Kunstgewerblichen, Schöpferischen. Kunst kommt von Können, verlangt Übung, Schulung, eine Wechselbeziehung von Hand und Kopf. Tun wir gut, wenn wir die Handarbeit als zweitrangig behandeln? Man begegnet häufig Abbildungen, wo der künftige Schüler mit Kopfhörern isoliert dasitzt, um gescheit zu werden. Wird er dadurch auch geschickt, lebenstüchtig, gestaltend?

In der künftigen Erziehung und Schulung ist dringend einzubeziehen die

Auswirkung des Fernsehens

Es wurde festgestellt, dass in den USA 3jährige eine Dreiviertelstunde, 6jährige zwei Stunden pro Tag vor dem Bildschirm sitzen. Mit zwanzig Jahren macht dies 18 000 Stunden Fernsehen aus gegenüber 9000 erlebter Schulstunden. Nun, wird eingewendet, so schlimm ist das bei uns ja nicht – sagen wir vorsichtiger: noch nicht. Die Aussichten aber sind nicht rosig, wenn wir alle Konsequenzen ziehen. Wo soll sich der gestaute Tätigkeitsdrang entladen? Nach neuesten psychologischen Erkenntnissen ist der Mensch ein aggressives Wesen, das etwas tun muss, soll es nicht asozial oder seelisch gestört, seiner entfremdet werden. Wir nennen Gott den Schöpfer, den Erschaffer. Als Schaffende sind auch wir in die Sphäre des Schöpferischen gerückt. Darum die wesentliche Erzieheraufgabe, die künftige Generation zu befähigen zu werken, auch zu Künstlerischem die Hände geschickt zu machen.

Haben das

die Knaben nicht ebenso nötig

wie die Mädchen, da sie noch stärker in Berufe kommen, die einseitig den Kopf beanspruchen? Wie entspannend für einen müden Berufsmann, als Ausgleich etwas zu basteln. Auch spielt in der künftigen Gesellschaft die verlängerte Freizeit eine grössere Rolle, auf die es sich vorzubereiten gilt.

De neue Situation, den Mädchen mehr Geometrie und Algebra zu geben, könnte dazu führen, den Stundenplan für Buben und Mädchen einheitlich zu machen und den handwerklichen Unterricht systematisch vom Stricken, Nähen auszuweiten zu Holz, Metall, Buchbinderei usw.

Für diese Fragen kann man sich auf

fünfzigjährige Erfahrung eines ganzheitlichen Unterrichtes

stützen, der die Koedukation konsequent auf allen Schulgebieten durchgeführt hat, lange bevor dies ein allgemeines Anliegen geworden ist. Eine orientierende Wanderausstellung* zeigt Werdegang und Erfahrungen mit der Waldorfschulbewegung, gegründet 1919 durch den Industriellen Dr. Molt in Stuttgart für die Kinder

(Fortsetzung Seite 6)

* Biel 6. bis 11. November, St. Gallen 14. bis 18. November, Zürich 20. bis 26. November (auf Schiff), Winterthur 11. bis 18. Januar 1970.

Felix Moeschlin

Dem grossen Frauenfreund zum Gedenken

BWK. – An einem strahlenden Oktobertag, zu der Stunde, da auf dem Zürcher Friedhof Nordheim die Abdankungsfeier für Felix Moeschlin, den Schriftsteller, Redaktor und Parlamentarier, gehalten wird, gehen wir in Brissago auf der zur italienischen Grenze führenden Via Cantonale dahin und machen vor dem Hause «Co di Campo» halt. Wir denken an ihn, an sein bei allem Ernst seiner Lebenshaltung frohes Wesen, an die Gestalten und Landschaften seiner Werke, an seine ihm im Tod vorangegangene Gefährtin, Elsa geb. Hammar, die schwedische Malerin. Sie eigentlich, die der junge schweizerische Schriftsteller Felix Moeschlin, der damals am Roman «Die Königschmieds» gearbeitet und das Manuskript Redaktor Fritz Marti von der «Neuen Zürcher Zeitung» abgeliefert hatte, in Leksand am Siljansee, im schwedischen Dalarne geheiratet hatte, entdeckte Brissago als einen ihr in jeder Weise zusagenden Ort. Zuerst erstand sie sich, aus einem Geldbetrag, den ihr Vater ihr geschenkt hatte, eine alte Steinhütte oben am Berghang über dem Dorf, auf dem Weg zur Kapelle Porbetto, in Sebitana. Während die Familie immer noch in Uetikon am See wohnte, wo Felix als emsiger Schriftsteller arbeitete, von wo aus er seine Vortrags- und Erkundigungsfahrten unternahm, stellte Elsa mit der Hilfe der Kinder, den Söhnen Sven und Harald, dem Töchterchen Rösli und einheimischen Handwerkern das Häuschen «Sebitana» instand. Später fand Elsa unten am See, unweit der Grenze, unter der Strasse, in zauberhafter Lage ein verfallenes Haus, das, von den Moeschlins erstanden und in Familienarbeit, gemeinsam mit den Handwerkern, ausgebaut und eingerichtet, zur künftigen Wohnstätte gestaltet wurde. Im Briefwechsel-Buch «Ich bin dein und du bist mein» (Artemis-Verlag) schreibt Elsa Moeschlin ihrem Mann in Uetikon:

«Im Hause alles fertig. Ein paar kleine Fehler. Die Türe muss geändert werden. Hier ist es göttlich schön, warm und strahlende Sonne. Süsse Trauben in Sebitana. – Ich habe den Boden geschmiert und geblocht. Truhe und Tisch kamen heute. Elektrisches Kabel und Wasserleitung hinter dem Hause fertig. – Ich glaube, du wirst mit Co di Campo zufrieden sein.»

Später schreibt Felix Moeschlin aus Co di Campo an Elsa in Uetikon:

«Heute habe ich Kastanienbäume freigelegt, das heisst vom Buschwerk befreit, und trank dann vor dem Haus meinen Kaffee und ass Brot und Käse, gemeinsam mit einer grossen roten Wolke über Luino, bis sie bleich wurde und die Fledermäuse zu fliegen begannen. – Seltsam, daran zu denken, dass man wieder so weit ist wie vor dreissig Jahren in Stenbacken. – Und es ist so schön zu wissen, dass man vier mächtige Dinge besitzt: Erde, Wasser, Holz, Stein!»

Wiederum schreibt Elsa in jener Zeit an Felix:

«Für die Backsteinfenster im 'Solaio' (Estrich) an der Strasse habe ich eine kleine Skizze gemacht mit Steinen im Format 21×11. Ich habe eingesehen, dass Du recht gehabt hast, die kleinen Backsteine vorzuschlagen, sonst gibt es zu wenig Luftlöcher. Bist Du einverstanden, so kannst Du die Zeichnung dem Baumeister geben.»

Vor dieser Hauswand an der Strasse mit den eingefügten Backsteinen, die im Verlauf der Jahre in ihrer Farbe verblassten und sanft von Staub überrieselt sind, stehen wir nun in dieser Stunde. Co di Campo war als Heimstätte für einen langen, gemeinsamen glücklichen Lebensabend gedacht. Im Januar 1950 aber musste Elsa nach Zürich reisen, um sich ärztlich untersuchen zu lassen. Eine Operation wurde nötig, längerer Spitalaufenthalt, eine Reihe von Bestrahlungen. Wochen der Erholung in Co di Campo folgten, die aber die erhoffte Genesung nicht brachten. Wieder fuhr Elsa nach Zürich, wieder erhielt sie Bestrahlungen; dann kam sie ins Brissagheser Erholungsheim San Giorgio. Drei Wochen glücklichen Zusammenseins in Co di Campo folgten. Am 16. August 1950 starb Elsa. Es war dies ein furchtbarer Schlag, ein nie zu überwindender Verlust für Felix Moeschlin.

Einmal waren wir Gäste in Co di Campo, an einem Tag im April. Der Hausherr blickte auf den übersonnten See hinaus. «Wir haben immer an einem See gewohnt», sagte er versonnen, «am Siljansee in Schweden, in Uetikon am Zürichsee, hier am Lago Maggiore.» Fräulein Dori Hegi, die des allein zurückgelassenen Dichters Haus betreute und seine Sekretärin war, hatte den Tee gebraut und stellte einen ausgezeichnet schmeckenden Apfelkuchen auf, den sie eben gebacken hatte. Während des Gesprächs am Teetisch kam das Wort wieder auf Elsa, auf ihre Art zu malen auch, und Felix Moeschlin erhob sich, um nach oben zu gehen, nach der Adresse eines Lieferanten ausgezeichneter Mineralfarben suchend, die er der mit am Tische sitzenden Malerin zu geben wünschte.

Wir erhielten bei jener Gelegenheit auch Einblick in das Schaffen des Schriftstellers, hörten von seinen Arbeitsplänen, bewunderten seine Archiv-Kartothek. Lange, eigentlich immer noch, begleiteten uns die Wünsche für künstlerisches Schaffen, für unsere Gesundheit, unser Leben, die er uns mit dem Ton der Herzlichkeit in der Stimme mit auf den Weg gab, als wir, bei eingebrochener Dunkelheit, Co di Campo verliessen. Wir winkten ihm zurück, der dort auf der Gartentreppe stehen geblieben war, auf den Stock gestützt, an dem er ging, seitdem ein arthrotisches Leiden ihn befallen hatte.

Heute in dieser Stunde, schauen wir hinunter in den Garten. Wir hören die Wellen ans Ufer plätschern. Von Zeit zu Zeit löst sich eine Kastanie aus einem der hohen Bäume und fällt mit dumpfem Laut zu Boden. Ein Schmetterling gaukelt durch die von der Sonne beinahe sommerlich erwärmte Luft und setzt sich auf einer der immer noch blühenden Rosen nieder. Elsa pflanzte sie. Elsa pflegte sie, Elsa, die hier lebte, die hier starb. Im Garten hat ihr Felix Moeschlin eine kleine Grabkapelle errichtet.

Felix Moeschlin, dessen Tod wir beklagen, der ihn von einem langen Krankenlager erlöste, ist immer ein Befürworter des Frauenstimmrechts gewesen.

In seiner tapferen, 1954 im Dreiflammen-Verlag, Zürich – München, erschienenen Broschüre «Wohin gehen wir?» lesen wir u. a.:

«Notwendig ist unsere Bereitschaft, den Frauen die gleichen Rechte zu verleihen wie uns Männern, auf dass sie ihren Einfluss zugunsten einer seelisch reicheren menschlichen Gemeinschaft ausüben können. Wir brauchen das Frauenstimmrecht, damit nicht unsere Welt an einer einseitigen Männerwelt zugrunde gehe, und zwar das schweizerische Stimmrecht, mit dem man nicht nur parlamentarische Vertreter wählt, sondern auch dank den Volksabstimmungen selber zum Rechten sieht. – Den Frauen muss das Stimmrecht gegeben werden, um der Ganzheit willen! Das Leben braucht zur vollen Entwicklung die Vertretung beider Standpunkte; denn die Frauen wissen Dinge, von denen wir Männer nichts wissen.»

Von 1924 bis 1942 war Dr. h. c. Felix Moeschlin Präsident des Schweizerischen Schriftstellervereins, der

(Fortsetzung Seite 3)

KONSUMENTINNEN-FORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon (071) 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Ein «süsser» Krieg mit bitterem Beigeschmack

Die Auseinandersetzungen darüber, ob und allenfalls in welchem Masse die Zyklamat-Süsstoffe schädlich seien, hat bereits eine erhebliche Menge von Druckerschwärze mobilisiert. Für die Konsumenten, vor allem aber jene unter ihnen, die auf den Genuss von Zucker ganz oder teilweise verzichten müssen, gilt nach der Lektüre aller dieser Publikationen:

«Hier steh' ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor!»

Angefangen hat das neue akute Geschehen mit jener Massnahme des USA-Gesundheitsministers Rogers, datiert vom 20. Oktober, die besagt, dass Zyklamat in den USA von der Liste der Substanzen gestrichen werde, die bisher als «sicher» für die Verwendung in Nahrungsmitteln galten. Das Schweizer Radio verbreitete diese Nachricht bereits Samstag, den 18. Oktober, im 10-Uhr-Nachrichtendienst, und mit Windeseile ist sie auch in anderen Ländern Westeuropas publiziert worden.

Die Gesetze in den USA sind in dieser Hinsicht ausserordentlich streng. Gesundheitsminister Rogers sagt denn auch im Originaltext (den wir freundlicherweise vom Präsidenten der Eidgenössischen Ernährungskommission zugestellt erhielten), er habe gemäss der gesetzlichen Verfügung gehandelt, die ihn verpflichte, mit aller Vorsicht dann vorzugehen, wenn es sich um Belange der öffentlichen Gesundheit handle.

Gleichzeitig hat er aber auch mit äusserstem Nachdruck festgestellt, er habe noch keinerlei Beweismittel dafür, dass Zyklamate tatsächlich Krebs bei Menschen verursacht hätten.

Darum wird Zyklamat auch in den USA nicht generell vom Markt verschwinden, sondern weiterhin für Leute erhältlich sein, die auf Grund medizinischer Indikation, wie Diabetes und Fettleibigkeit, darauf angewiesen sind.

Aber nun kommt die Kehrseite der Massnahme:

Was wir bereits in einem Artikel am 19. September andeuteten, nämlich, dass hinter dem Hochspielen solcher Erlasse konkurrierende Produzenten stecken können, diese Vermutung ist inzwischen auch von medizinischen und wirtschaftlichen Fachleuten ausgesprochen worden. **Dr. Peter Hochstrasser,** Präsident der Ärzte-Kommission der Zürcher Diabetes-Gesellschaft, erklärte in einem Interview mit der «Tat»:

«Ausserdem darf man nicht vergessen, dass bei solchen Ergebnissen (gemeint sind die Tierversuche, d. Red.) immer sehr bedeutende wirtschaftliche Interessen auf dem Spiele stehen. Es ist keine Seltenheit, dass in den Vereinigten Staaten eine solche Untersuchung von der Konkurrenz, in diesem Falle von den Zuckerproduzenten, gefördert wird. Dass die Resultate dann stark aufgebauscht werden, besonders, wenn sie für die Konkurrenz sprechen, liegt auf der Hand.»

Dr. Hochstrasser machte auch auf die Gefahren aufmerksam, welche solche Experimente in sich bergen, und stellte abschliessend fest:

«... denn man darf nie vergessen, dass sich in unserer Nahrung zahlreiche andere Stoffe befinden, die bei übermässigem Genuss während einer längeren Zeitspanne, ebenfalls zu potentiellen Krebserregern werden könnten.»

(Die Zyklamat-Tierversuche, die zum erwähnten Erlass in den USA führten, beruhten auf der Verabreichung einer fünfzigfachen Dosis derjenigen Menge, die dort als für die Menschen zuträglich galt.)

In einem Artikel auf der Wirtschaftsseite des «St. Galler Tagblattes» wird u. a. sehr offen von einer **Zucker-Lobby** gesprochen. Danach wird angenommen, dass der Zyklamatverbrauch international ungefähr jährlich einer Menge von 500 000 t Naturzucker entspreche. Seit der Publikation der einschränkenden Massnahmen in den USA hätten sich denn auch die Zuckernotierungen am Weltmarkt nach einer Zeit starker Baisseentwicklung zu stabilisieren und zu festigen vermocht.

Aus solchen Feststellungen muss leider abgeleitet werden, dass die wirtschaftlichen Belange in diesem «süssen» Krieg, die Sorge um die Volksgesundheit möglicherweise in die hinteren Ränge verweist.

Tatsachen

Im erwähnten Artikel des «St. Galler Tagblattes» findet sich auch die Behauptung, durch die Ausweitung des Verbrauchs künstlicher Süsstoffe sei die Zuckerindustrie mit zusätzlichen Absatzschwierigkeiten belastet worden,

weil diese Produkte, selbst bei international gedrückten Zuckerpreisen, billiger seien als Naturzucker.

Diese Behauptung mag für den Rohstoffmarkt zutreffen.

Die Hausfrauenrechnung sieht jedoch so aus:

Grundlage unserer Berechnung bilden Süsstropfen und Süsspulver einer bekannten Marke, die wohl am ehesten zum Kochen geeignet sind und darum den Zucker auch in grösserem Ausmass konkurrieren könnten.

- 108 g Süsstropfen kosten Fr. 3.80
- 1 Teelöffel = ca. 5 g Süsstropfen
- 1 Teelöffel entspricht ca. 20 g Zucker
- 108 g Süsstropfen = ca. 21 Teelöffel = 420 g Zucker

420 g Zucker würden also Fr. 3.80 kosten.

Beim Süsspulver, von welchem 1 g = 10 g Zucker entspricht und wo die Flasche 80 g enthält, käme man bei gleicher Berechnung auf

5.90 für 800 g Zuckersüsskraft.

Der effektive Zyklamatgehalt beträgt laut Deklaration auf dem Glas bei: Süsstropfen 15 % = 0,1 g, Süsspulver 25 % = 0,2 g.

Auf Grund dieser Berechnung dürfte es klar sein, dass für die Hausfrau der Zucker erheblich billiger und viel einfacher zu dosieren ist. Ausserdem hat der Zukker dem Süsstoff seine Funktion als Aromaträger voraus.

Süsstoffgetränke,

die als besonders kalorienarm angepriesen werden, sind auch durchaus nicht billig.

Eine 1/2-Liter-Flasche kostet ca. Fr. 1.20

Wer also seinen Durst mit mehreren solcher Flaschen löscht, kann rasch etliche Franken ausgeben.

Wenn die Konsumenten ohne zwingenden Grund bereit wären, solche Preise zu bezahlen, dann würden sich alle Bemühungen um eine Tiefhaltung der Lebenskosten erübrigen.

Es sind nämlich marktgerechte Preise, die hier gefordert werden, und nicht kostengerechte. Das bedeutet: es wird der Preis verlangt, den die Konsumenten bereit sind, für diese Produkte zu bezahlen.

Hilde Custer-Oczeret

Pressemitteilung

Das Eidgenössische Gesundheitsamt teilt mit:

Die Eidgenössische Ernährungskommission hat sich schon seit längerer Zeit mit dem künstlichen Süss-Stoff Cyclamat befasst; sie hat im Juli dieses Jahres eine Pressemitteilung veröffentlicht, in der sie vor dem übertriebenen Gebrauch dieser Substanz warnte. Als Höchstwert für die tägliche Aufnahme von Cyclamat nannte sie 3,5 Gramm, d. h. die von der Weltgesundheitsorganisation als zulässig erklärte Höchstmenge.

Nachdem die amerikanischen Behörden das Cyclamat verboten hatten, wurden schweizerischerseits sofort die nötigen Schritte unternommen, um die wissenschaftlichen Unterlagen, die zu diesem Verbot geführt haben, zu erhalten. Die Unterlagen werden von der Eidgenössischen Ernährungskommission und dem Eidgenössischen Gesundheitsamt eingehend geprüft werden.

Mit Wonne in die Wanne

Ein Schaumbad-Test

Schaumbäder wirken nervenberuhigend, sie fördern den Kreislauf und damit das Wohlbehagen, was der Schönheit sehr dienlich ist. Schon immer gab es Leute, die mehr aus ihrem Bad machten.

Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) und der Schweizerische Konsumentenbund (SKB) liessen beim Chemischen Laboratorium Dr. L. Herzfeld, Basel, 20 bekannte Schaumbadpräparate untersuchen.

Neben den Schaumbädern gibt es noch andere Produkte für die Badekosmetik: Badeöle, Crèmebäder, Badesalze und Bademilch-Präparate. Diese Reihe wurde in der jetzigen Untersuchung nicht berücksichtigt.

Der Test bezieht sich auf die im Detailhandel eingekauften Muster.

Prüfprogramm

Füllmenge, Ergiebigkeit und Preise der einzelnen Produkte sind sehr verschieden. Zum besseren Vergleich berechneten die Prüfpersonen jeweils den Preis von 100 Gramm und die Kosten pro Vollbad. Sie richteten sich in den Versuchen nach den Angaben der Hersteller. Die Produkte, welche weder eine Dosierungsvorschrift noch eine Angabe der Anzahl der Bäder pro Flasche trugen, verwendeten sie in mittlerer Konzentration, berechnet auf den Durchschnittswert der üblicherweise für ein Vollbad gebrauchten Menge. Ausländische Prüfinstitute gehen nach der gleichen Methode vor.

Die beiden Konsumentenorganisationen prüften folgende Qualitätskriterien: Schaumvolumen, Schaumstabilität, Beständigkeit gegen Seife, Körperfett und -schmutz, Hartwasserbeständigkeit, Reinigungs- resp. Entfettungswirkung, Geruchseigenschaften und Lagerstabilität.

Untersuchungsresultate

1. Preis:

16 der 20 geprüften Produkte geben den Richtpreis auf der Packung an; nur 8 Marken sind mit der Gewichtsangabe versehen. Es gab Nettogewichte von 58 bis 1070 Gramm. Die meisten Hersteller machen es dem Konsumenten immer noch praktisch unmöglich, Preisvergleiche anzustellen. **Der Preisaufdruck pro Einheit wäre die Voraussetzung für den echten Wettbewerb.**

Die Preise pro 100 Gramm schwanken zwischen **46 Rappen** (Globus) und **Fr. 7.84** (Juvena). Für die genau gleiche Menge bezahlt der Konsument also bis siebzehnmal mehr! Das billigste Vollbad kostet **5 Rappen;** beim teuersten bezahlen Sie für das erfrischende Badegefühl **98 Rappen.**

Seit der Aufhebung der Preisbindung ist es möglich, einzelne Markenartikel je nach Verkaufsgeschäft wesentlich günstiger zu erhalten.

2. Schaumvolumen

Das Prüfinstitut bestimmte das Volumen des gebildeten Schaums gleich nach Ende der Einlaufzeit, nach einer Minute, nach zehn und nochmals nach zwanzig Minuten. Während dieser Zeit wurde der Schaum und das Badewasser immer wieder bewegt.

Als Mass für das anfängliche Schaumvolumen dient eine sogenannte Schaumzahl. Sie finden diesen Wert in der Tabelle; je grösser die Schaumzahl, desto grösser das Schaumvolumen.

Den grössten Schaum finden wir bei Blue Pearls (Schaumzahl 13,5), O la la (13) und Palmolive (13). Die kleinste Schaumzahl haben die Marken 2000 (7,5), Globus (8) und ABM (8,5).

3. Schaumstabilität

Schaum ist vergänglich. Man konnte drei Gruppen unterscheiden, deren Schaumhöhe verschieden unter der Bewegung litten. Eine gute Stabilität zeigten die Marken Algemarin, Beldam, Blue Pearls, Fully, Lynn Merill, Migros, O la la, Palmolive, Trèsport, Wolo, 8 x 4, 1001. Juvena wies als teuerstes Produkt nur eine kleine Schaumstabilität auf.

Um den Einfluss der Konzentration auf das Resultat zu überprüfen, versuchten die Testpersonen bei den Produkten mit kleiner Stabilität durch Anwendung der doppelten Konzentration eine Verbesserung zu erzielen. Dies war aber lediglich bei Maruba möglich.

Zusammenfassung

Die Preishöhe ist kein Ausdruck für das Schaumvolumen. Alle Schaumbadpräparate liefern Schaum, welcher bis zwanzig Minuten oder länger bleibt. **In jeder Preisklasse gibt es gute und mässige Produkte.**

Die Preise pro 100 Gramm bewegen sich zwischen 46 Rappen und Fr. 7.84. Das billigste Vergnügen hat der Konsument mit einem Vollbad für 5 Rappen (Globus), das teuerste mit einem Schaumbad für 98 Rappen (Juvena). **Juvena ist also neunzehnmal teurer als das qualitativ fast gleichwertige Globusprodukt.** (Beide Produkte sind qualitativ nur befriedigend.)

Als Qualitätsmasstab diente die Schaumzahl und die Stabilität, die unter genormten Bedingungen gemessen wurden. Wenn man Preis und Qualität berücksichtigt, leisten folgende Produkte dem Verbraucher die besten Dienste: Fully (9 Rappen pro Vollbad), Lynn Merill (9 Rappen), Palmolive (15 Rappen) und Migros (19 Rappen).

Die untersuchten Schaumbäder werden in den verschiedensten Behältern angeboten. Nur die Produkte Algemarin, Badedas, Blue Pearls, Juvena, Migros, Winston's, Wolo und 8 x 4 sind mit der Gewichtsangabe versehen. **Die andern zwölf Hersteller schlagen immer noch undurchsichtigen Schaum um eine Information, die der Konsument für einen Preisvergleich benötigen würde!** SKS

Im Rahmen dieser Kurzmeldung können wir nur auf einzelne Resultate eingehen. Der ausführliche Untersuchungsbericht ist bei der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), Monbijoustrasse 61, 3007 Bern (Tel. 031 45 56 60) zum Preis von Fr. 3.– erhältlich; zahlbar mit Einzahlungsschein. (Bitte keine Briefmarken!)

Marke	Hersteller oder Vertrieb	Preis pro 100 g Fr.	Preis pro Vollbad Fr.	Schaumzahl ***	Schaumstabilität	Stabilität gegen Seife und Schmutz
ABM	ABM	–.58	–.09	8,5	klein	klein
algemarin	Algemarin AG, Kirchberg	7.72*	–.97	12,5	gut	mittel-klein
badedas	Ballmer & Co., Münsingen	6.90*	–.80	9	mittel	mittel
beldam	Co-op	1.15*	–.18	11,5	gut	klein
Blue Pearls	Parfa S. A., Zürich	3.21*	–.70	13,5	gut	mittel-klein
Fully	Oscar Weber AG	–.57	–.09	11,5	gut	gut
Globus**	Globus	–.46	–.05	8	klein	klein
JUVENA Sarabé	Juvena S. A.	7.84	–.98	10	klein	klein
Lynn Merill	EPA	–.56	–.09	12,5	gut	gut
MARUBA	J. Bollhalter, St. Gallen	3.32*	–.25	10	klein	klein
Migros	Migros	1.28	–.19	12	gut	gut
O la la	Lab. Guhl, Zürich	–.92*	–.10	13	gut	mittel-klein
PALMOLIVE	Palmolive	–.96*	–.15	13	gut	gut
Séduction	Rheba	1.52	–.15	10	klein	klein
Trèsport	Comptoir de la Parfumerie S. A.	2.87*	–.28	12	**gut**	**mittel**
Winston's	Paul Müller S. A., Sumiswald	2.54*	–.35	11	klein	klein
WOLO	Wolo AG, Zürich	3.88*	–.47	11	gut	gut
8 x 4	Doetsch Grether & Co.	3.43*	–.62	11,5	gut	gut
1001	Schneider & Co., Zürich	4.59*	–.46	10	gut	mittel
2000	Jelmoli	–.78	–.13	7,5	klein	klein

Der Einkauf erfolgte während der Monate Mai und Juni 1969 in den Städten Basel, Bern und Zürich

* Abzüglich 5 bis 8 % Rabatt oder Rückvergütung

** In der Zwischenzeit ist Globus mit einem neuen Produkt auf den Markt gekommen: Schaumbad, zirka 530 g, Fr. 3.50

*** Je grösser die Schaumzahl, um so mehr Schaum in der Wanne

Die Kunst des Einkaufens

Zeit ist Geld – dieses stets aktuelle Sprichwort bestätigt seine Richtigkeit auch im hausfraulichen Bereich. Es betrifft dabei nicht nur den Ablauf der praktischen Erledigung des täglichen Arbeitsprogramms im Haushalt, sondern kann vor allem beim Einkauf seine ökonomische Wirksamkeit erwiesen. Wer sich genügend Zeit nimmt, um Preis und Qualität zu vergleichen, spart Geld.

Die Tests der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) bewiesen schon mehrmals, dass die teurere Ware nicht unbedingt die bessere sein muss! Niedere Preise bedeuten also nicht immer «billige» Qualität. Ziehen Sie aus den Testergebnissen die Konsequenz, lesen Sie Markt- und Konsumentenberichte.

Halten Sie sich strikte an die Einkaufsliste, auf der Sie laufend alles Fehlende notiert haben, und geben Sie nicht Ihrem Gefühl oder einer Laune nach. Eine Erhebung hat kürzlich gezeigt, dass fast die Hälfte aller Käufe im Supermarkt Impulskäufe sind. Die grosse Mehrheit der Konsumenten entscheidet sich erst vor den Regalen, welche Marke sie kaufen wollen. Kaufen Sie für einige Tage zusammen ein, Sie sparen damit Zeit und Geld.

Vergleichen Sie Preise und Qualitäten nicht nur bei Lebensmitteln, sondern auch bei allen anderen Produkten wie Kleidung, Möbeln, Haushaltgeräten usw. – Nach getätigtem Kauf wird der perfekte Konsument alle Unterlagen wie Kassenzettel, Gebrauchsanweisung und Garantieerklärungen nachprüfen und aufheben. Es könnten sich nachträgliche Mängel an der Ware ergeben, die eine Reklamation notwendig machen. Die Nachprüfung der Angaben des Kassenzettels ist überhaupt die beste Sicherung für einen ordentlichen Einkauf und zusammen mit den anderen Unterlagen oft die Voraussetzung für eine erfolgreiche Beanstandung. Auch beim Lebensmitteleinkauf kann sich der Zeitaufwand für eine Überprüfung lohnen. Die Hausfrau kauft heute gern im Selbstbedienungsladen ein, dort, wo vieles oder sogar alles unter einem Dach zu haben ist. Nicht selten ist dann das Erstaunen über die hohe Endsumme gross, welche die Kasse anzeigt. Und nicht selten wird laut oder leise über die hohen Preise geschimpft, wobei die Lebensmittelpreise – da sie sich am meisten verändern – gern als Sündenböcke angesehen werden. **Wie oft aber haben Reinigungs- oder Pflegemittel, kosmetische oder Artikel der Bequemlichkeit die Ebbe im Portemonnaie verursacht.** Ein Kassenzettel kann hier aufklärend wirken und wichtige Hinweise für rationelles Wirtschaften geben. Wer an der Kasse aufpasst, welche Waren als erste getippt wurden, erleichtert sich die Arbeit. Schnell bekommt man Routine, und, was noch wichtiger ist, eine gute Preisübersicht und ein trainiertes Preisgedächtnis. Da auch Kassierinnen Menschen sind, können sie sich mal irren. Ein Überprüfen und Abhaken des Kassenzettels kostet nur ein paar Minuten. Wer es sich leisten kann, sollte es sich angewöhnen. Es lohnt sich. Unser Rat für alle Konsumenten: Man kann nicht aufmerksam genug sein! SKS

BSF-Nachrichten

Chronik

November 1969

I. Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Die Sozialdemokratin Marthe Gay-Balmaz ist Mitglied des Gemeinderates (Exekutive von **Plan-les-Ouates** GE geworden.

Zum Mitglied der Verwaltung der Genossenschaft Migros Zürich wurde als erste Frau Dr. nat. oec. **Simone Binder-Geissbühler** gewählt.

Dr. **Elsbeth Pulver-Spring** wurde in die ausserparlamentarische Kommission für das neue Hochschulgesetz der Universität Bern gewählt.

II. Frauenarbeit und Frauenberufe, Schulfragen:

Auf Antrag der Frauenkommission des Schweiz. Gewerkschaftsbundes beschloss dessen Bundeskomitee, im Parlament ein Postulat hinsichtlich der Ratifikation der internationalen **Arbeitskonvention Nr. 100** einzureichen, betreffend Gleichheit des Entgelts männlicher und weiblicher Arbeitskräfte.

Um dem Mangel an Hortnerinnen abzuhelfen, wird am Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar in Zürich demnächst ein Sonderkurs für **Hortnerinnen** durchgeführt.

Der Fürsorgedienst der Schweiz. Stiftung für das cerebral gelähmte Kind befasst sich mit dem Aufbau einer neuen Aktion, die den Namen **«Praktikantinnen für Familien mit cerebral gelähmten Kindern»** trägt. Es sollen junge Mädchen und eventuell auch junge Männer freiwillig für 3–4 Wochen eingesetzt werden, im Haushalt oder bei der Betreuung der behinderten Kinder.

In Zürich ist die neue Abendschule für Soziale Arbeit eröffnet worden (siehe Nr. 22 unseres Blattes vom 31. 10. 69).

Vor 50 Jahren gründete die vor kurzem verstorbene **Frida Wild** aus St. Gallen in Klosters eine «Frauenschule mit angegliedertem **Kindergärtnerinnenseminar»**. 1947 wurde das Seminar vor der Frauenschule Chur übernommen (siehe Nachruf in Nr. 21 unseres Blattes).

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst hat einen neuen hübschen Prospekt über die **Haushaltlehre** herausgegeben. Die Solothurnische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst organisiert eine stufenweise Ausbildung zum Beruf der Hausangestellten durch Fachkurse, welche in Herzogenbuchsee ab Frühling 1970 durchgeführt werden.

An der Weinfachschule Lausanne erhielt neben 28 jungen Männern auch ein Mädchen das Diplom als Weinfachtechnikerin, nämlich **Sylvane Vocat** aus Noës.

Der Bedarf an Stationslehrlingen ist viel grösser als das Angebot; die Generaldirektion der SBB bewilligte deshalb die Erhöhung des Kontingentes an **Stationslehrtöchtern** auf 51 an Stelle ursprünglich vorgesehenen 30. 1968 wurden 35 Lehrtöchter aufgenommen.

III. Frauenverbände, soziale und andere Organisationen:

Am 25. September wurde die **Frauenzentrale des Kantons Zug** als Dachorganisation zugerischer Frauenvereine und Institutionen, wie Klöster und Mutterhäuser, gegründet (siehe Nr. 21 unseres Blattes).

In Boldern ZH versammelten sich Vertreterinnen von Berufsverbänden und berufstätigen Frauen zu einer Tagung über das Thema **«Frau und Berufsarbeit in der 2. Lebenshälfte».**

Im September wurde in **Luzern** eine Sektion Innerschweiz des **Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen** gegründet; über 20 Akademikerinnen aus Luzern und Zug haben sich vor allem die akademische Ausbildung der jungen Innerschweizerinnen zum Ziel genommen.

Der **Schweizerische Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen** hat in Sierre eine neue Sektion mit über 130 Mitgliedern eröffnet. Präsidentin ist Madame Lathion-Tavelli, Sierre (siehe Nr. 20 vom 3. 10. 69, «Courrier»).

Auch Pfäffikon ZH besitzt nun ein neutrales **Frauenpodium,** während der Frauenverein von Erlenbach ZH eine **Sprachschule** gegründet hat, deren Honorare gemeinnützigen Zwecken zufliessen.

IV. Presse, Publikationen:

Zu der in der letzten Chronik erwähnten neuen sozialdemokratischen Tageszeitung wäre noch ergänzend zu berichten, dass sie sich **«AZ»** nennen wird. Die Leser sollen entscheiden, wie diese Abkürzung zu deuten ist.

Die von der Kommission für Erziehung und Unterricht der Präsidentenkonferenz der katholischen Erziehungsinstitutionen vor einiger Zeit herausgegebene Mappe über Mädchenbildung ist nun auch in französischer Sprache unter dem Titel **«Formation de la jeune fille»** erhältlich (Löwenstrasse 5, 6000 Luzern).

V. Preise, Auszeichnungen, Kunst:

Wie wir schon meldeten, wurde Frau Cécile Lauber am 12. Oktober der Literaturpreis des Kantons Luzern verliehen. Ferner hat der Stadtrat von Luzern die Aufsicht über die neue **Cécile-Lauber-Stiftung** übernommen, die die Vorbereitung einer Gesamtausgabe der literarischen Werke der Dichterin bezweckt.

Am diesjährigen internationalen Musikwettbewerb in Genf wurde **Joo Yeon Lee** (Südkorea) ein erster Preis für Gesang verliehen. Medaillen erhielten **Leone Karena Buyse** (USA) für Flöte und **Nicole Wickihalder** (Neuchâtel und Lausanne) für Klavier, die letztere auch den Preis der Jury.

Anlässlich der «Fêtes du Rhône» erhielt den Preis der Poesie der «Académie rhodanienne» die Schriftstellerin **Vio-Martin** für ihr Werk «Grave et tendre voyage», den Preis «Kisling» **Jeanne Décostard** für ihr jüngstes Werk im Waadtländer Dialekt, und einen Anteil am Grossen Preis der Académie die Schriftstellerin **Corinna Bille** für ihren Novellenband «La fraise noire».

Unter den vier Preisträgern im Wettbewerb der regionalen Schulfunkkommission der deutschsprachigen Schweiz sind drei Frauen: **Hedwig Bolliger,** Unterhünenberg ZG (1. Preis), **Charlotte Bangerter,** Gsteigwiler, und **Trudi Matarese-Sartori,** Hagenbuch (3. Preis).

Die Schweizer Künstlerin **Maly Blumer** gewann den 2. Preis in der Biennale «Danza e Balleto» von Montecatini.

Den Projektwettbewerb für ein katholisches Pfarreizentrum in Leimbach (Zürich) gewannen die Architekten W. Moser und **Claudia Baenziger.**

VI. Diverses, Sport:

An der Universität Basel präsidierte Frau Dr. **Kristin Bühler,** Präsidentin der Schweizerischen Graphologischen Gesellschaft, einen Kongress der deutschsprachigen graphologischen Gesellschaften. Ferner eröffnete sie eine Ausstellung «Zeichen Marken, Zinken» im Museum für Völkerkunde in Basel, die die Vorgeschichte und Entstehung der phonetisch festgehaltenen Buchstabenschrift darstellt.

Das Schweizerische Rote Kreuz und seine Aerztekommission für Notfallhilfe und Rettungswesen fordern die Einführung des obligatorischen **Erste-Hilfe-Unterrichts** in die Lehrpläne der oberen Schulklassen. Das Postulat wird vom Schweizerischen Lehrerverein unterstützt.

An den eidgenössischen Leistungsprüfungen der Militärsanitätsvereine erreichte Rotkreuz-Detachementsführerin **Margrit Dünner** aus Brugg die höchste Punktzahl.

In einigen Monaten werden die Stimmbürger über einen neuen Artikel der Bundesverfassung abzustimmen haben, welcher den Bund befugt, Vorschriften über **Turnen und Sport** der Schüler und Jugendlichen beiderlei Geschlechts zu erlassen.

Ein Wort zur Aktion «Gesundes Volk»*

«Was sind Worte, denen die Tat nie folgt?» rief Alexandre Vinet, der Kämpfer für Wahrheit, Liebe und Freiheit des Gewissens, aus.

«Weniger Genussmittel, mehr Zivilcourage!» forderte der kürzlich verstorbene schweizerische Schriftsteller und Parlamentarier Dr. h. c. Felix Moeschlin. Aus einer Pressekonferenz in Zürich plädierten aus Erfahrung, Beobachtung und Besorgnis heraus Persönlichkeiten wie Prof. Dr. med. M. Schär, Direktor des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, Dr. med. Kurt Biener, Prof. Dr. med. K. Bättig für eine gesunde Lebensweise, wobei Presse, Radio und Fernsehen der Dank für die Unterstützung ihrer Bemühungen ausgesprochen wurde.

In Bern, lasen wir, eröffnete Bundesrat Dr. H. P. Tschudi, der Vorsteher des Departementes des Innern, die Ausstellung «A 69 – Aktion Gesundes Volk», der die Hoffnung aussprach, dass die Aktion ein starkes Echo finde und von ihr eine nachhaltige Wirkung ausgehen werde. Nur ein gesundes Volk werde den wirtschaftlichen und den kulturellen Aufstieg fortsetzen und damit die Grundlagen für eine glückliche Zukunft schaffen.

Wie traurig stimmt uns nun aber die Tatsache, dass solchen Wünschen und Worten nicht mutige Taten folgen! Dass nicht die grossen Tageszeitungen und weitverbreiteten Illustrierten eine Sperre für Zigaretten- und Spirituosen-Inserate wenigstens während der Zeit, da um die Gesundheit unseres Volkes besorgte Persönlichkeiten und Institutionen die Aktion Gesundes Volk durchführen, anordnen und auf diese Weise die nicht nur gute, sondern dringend nötige Sache unterstützen. Die Ausstellung «666 Spitzenweise auf sechs Zürichseeschiffen» liess sich wohl aus jahreszeitlichen Gründen nicht verschieben. Was aber angeprangert werden muss, ist die wie ein Kriegspfeil in die Aktion Gesundes Volk hineingezielte Reklame des Verbandes des schweizerischen Spirituosengewerbes, das in der Tagespresse eben erschienene grossformatige Inserat mit dem Titel «Gesundes Volk – Frohes Volk», mit der verkündeten Weisheit, dass «Lebensfreude und Lachen gesünder seien als saure Moral und erhobene Drohfinger», dass «der Lebensgenuss gesünder sei als vorbeugende Schwarzmalerei oder Griesgrämigkeit». Das Inserat preist weiter an: «Gesundes Volk – Frohes Volk – es weiss, dass es gesund ist, wenn die Freude am Leben und am Geniessen der guten Dinge (auch ein Apéritif, ein Likör oder ein Gläschen Spirituosen) im richtigen Verhältnis zur Freude an der Arbeit und der Verantwortung stehen.»

Schon im vergangenen Jahr, als die Stadt Zürich eine Woche lang mit Vorträgen, Filmen und hervorragenden Plakaten dem übermässigen Zigarettenrauchen, in dem die schweizerische Bevölkerung in den zahlenmässig vordersten Reihen steht, den Kampf ansagte, boykottierte die Zigarettenindustrie mit einer stark intensivierten Reklame das Unternehmen, und die verantwortlichen Persönlichkeiten der Verlage machten munter mit, sagten ja dazu und liessen die Aufrufe zu glücklicherem Leben dank der Zigarette Marke so und so in ganzseitigen, farbig im schwarzen Letternwald erscheinenden Seiten in die konsumierende Bevölkerung hinaus wirken.

Erwähnen wir bei dieser Gelegenheit doch einmal die Tatsache, dass das «Schweizer Frauenblatt» seit seinem Bestehen (1919) grundsätzlich weder für den Verkauf von Alkohol noch für Zigaretten Inserate aufnimmt.

Wer in die statistischen Angaben zum Suchtproblem Einblick nehmen möchte, lese die von der Schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholismus, 1000 Lausanne 3, herausgegebene Broschüre über den Genuss von Alkohol, Tabak und Medikamenten in der Schweiz. Ein eindrücklicheres Schwarzbuch kann es kaum geben. Dabei handelt es sich bei den darin veröffentlichten Zahlen weder um «saure Moral», die gepredigt wird, noch um «erhobenen Drohfinger» und schon gar nicht um «vorbeugende Schwarzmalerei oder Griesgrämigkeit», sondern es sollten diese Zahlen (seit 1966 über 2 Milliarden Jahresmittel für alkoholische Getränke; Zahl der Alkoholiker in der Schweiz: ca. 100 000, bei einer Berücksichtigung der Familienangehörigen dieser Alkoholiker 300 000 bis 400 000 in Mitleidenschaft gezogene Menschen; an nahezu einem Drittel der Selbstmorde in unserem Land, von 1963 bis 1967 im Mittel deren 1034, war die Trunksucht schuld; die Todesfälle an Lungenkrebs haben von 1900 bis 1960 um das 50fache zugenommen; im Zeitraum von 1955 bis 1964 starben 545 Personen, das heisst 129 Männer und 416 Frauen, an chronischer Vergiftung durch Medikamente, Jahresdurchschnitt 55 Fälle usw., usw.) uns die Augen öffnen und uns zur dringend notwendigen Tat der kompromisslosen Unterstützung der Aktion Gesundes Volk führen. -l

* Siehe auch Leitartikel auf Seite 1 «Vom Hausmütterchen zur Staatsbürgerin»

Wie sich die Zeiten ändern!

Zum Eröffnungsfest der **Zürcher Abendschule für Sozialarbeiter** Ende September wurde ein Gratulationstelegramm von **Fräulein Dr. h. c. Marta v. Meyenburg** verlesen. Sie, die am 10. November ihren 87. Geburtstag feiert, kann nur noch von ihrem Heim in Oberrieden aus in Gedanken mit dabei sein. Welche Wandlung: 1969 grosser festlicher Empfang im Stadthaus durch den Stadtpräsidenten mit Erfrischung in der Wandelhalle. Aus der bescheidenen Frauenschule ist ein von einem Rektor geleitetes Gebilde geworden, dessen drittes Gehäuse im Rieter-Park räumlich nicht mehr genügt. Der Bedarf an Sozialarbeiten ist ständig im Wachsen.

Wie war das noch vor 40 Jahren – 1929 in der Wohnung eines Privathauses an der Talstrasse, wenn man sich klopfenden Herzens zu einer ersten Besprechung einfand. Man wurde in das persönlich möblierte Leiterinnenzimmer geführt, und dort setzte sich Martha v. Meyenburg – freundschaftlich M von M genannt – mit einem auf ihr Kanapeeli. Dort sass man auch während der Ausbildungszeit, wenn es etwas Wichtiges zu besprechen gab. Man nannte es das Seelenstündchen. Von den Anmeldungen konnten damals nur die Hälfte berücksichtigt werden, und die meisten Frischdiplomierten mussten sich längere Zeit mit Aushilfsstellen zufriedengeben. Ueber die Gehälter schweigt man besser. Man genoss ja vorerst die zwei Jahre Ausbildung in vollen Zügen, und man ass sehr bescheiden in einem Alkoholfreien für 60 Rappen. Gab es Geschwellte, so blieb noch etwas übrig für das Nachtessen auf der Bude.

Als 1931 der Umzug in das grössere Gebäude der Frauenzentrale am Schanzengraben fällig war, da machte man wacker mit und trug als Schulfamilie eifrig Bilder, Stühle, Blumenstöcke übers Bärenbrüggli. Wer hätte damals an einen solchen Aufschwung der Sozialarbeit zu denken gewagt! Herzlichen Gruss der Damaligen an ihre M von M. MKB

Kühlschrank-fabrik Imber AG
Haldenstr. 27 - Tel. (051) 33 13 17 - 8045 Zürich
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

Felix Moeschlin

(Fortsetzung von Seite 1)

ihn zum Ehrenpräsidenten ernannte. Von 1939 bis 1940 war er Redaktor der «Tat», von 1941 bis 1947 Mitglied des schweizerischen Nationalrates. Neben dem bereits erwähnten Roman «Die Königschmieds», der Broschüre «Wohin gehen wir?», dem inhalts- und umfangreichen Buch «Ich bin dein und du bist mein» (Artemis) schrieb er den schwedischen Bauern- und Heimkehrer-Roman «Amerika-Johann», den während der schweizerischen Grenzbesetzung spielenden Roman «Wachtmeister Vögeli», den Dokumentar-Roman «Wir durchbohren den Gotthard», den in mehrere Sprachen übersetzten Roman «Der schöne Fersen», ferner «Wie ich meinen Weg fand» (Gute Schriften Basel), «Morgen geht die Sonne auf», «Das Blumenwunder», «Wunder in der Christnacht», das Drama «Revolution des Herzens», das den Krieg ächtet (im Schauspielhaus Zürich aufgeführt), das Lustspiel «Die zehnte Frau», das im Stadttheater Basel zur Aufführung gelangte.

Frau und Kunst

Im Haus Haldenstrasse 78, Winterthur, stellte unter «Polyurethan-Relief» die Bildhauerin **R. Studer-Koch** vom 17. Oktober bis 8. November ihre Werke aus.

*

Auch in der Galerie Cartouche, Zugerstrasse 10, Wädenswil, sind (18. Oktober bis 15. November) die bezaubernden Bilder der Hinterglasmalerei von **Germaine Knecht** zu sehen.

Vérène Mettler ist mit ihren Ölbildern und Zeichnungen, auch Öl auf Papierblättern, wieder (vom 30. Oktober bis 25. November) in der Rotapfel-Galerie, Frankengasse 6, Zürich, zu Gast und lässt uns an einer ebenso reichhaltigen wie durch einen neuen Ton farblicher Lebendigkeit gekennzeichneten Schau teilnehmen.

Wer sich eine inhaltsreiche, schöne Stunde als Geschenk für sich selbst schenken will, begebe sich in Zürichs Altstadt und lasse sich von den Bildern der in Genf verheirateten und künstlerisch schaffenden St. Gallerin nach Paris verzaubern («Plakatwand in Paris», «Buchhandlung in Paris», «Boutique in Paris», «Haus im Quartier Latin», «Eck in Paris» u. a.) oder nach Genf («Place Claparède», «Atelier», das natürlich auch in Paris oder in einer spanischen Stadt zu finden sein könnte, wobei uns die Schönheit und Intimität eines mit Gläsern und anderen Gegenständen geschmückten Gestells überrascht, eines der apartesten Bilder der Ausstellung, wundersam das Spiel von Licht und Schatten in der Begrenztheit eines Raums herausgebracht). Die Künstlerin war auch in den Bergen, und wir sehen «Les Falaises», für welches grossformatige Werk ihr der 2me Prix Calame zugesprochen wurde, die «Strubelhörner», die «Leeshörner» (im Wallis), gezeichnet «Berge bei Verbier». Ebenso malte Vérène Mettler in der Dordogne in Frankreich («Martel»), «Bretonisches Dorf», «Schiffe in der Bretagne», «Frühling in der Provence», immer wieder die vertraute und geliebte Stadt Paris, eine ihrer Strassen, ihrer malerischen Ecken, ihr Licht, ihre Luft, ihren Duft. Sie war in Spanien und fasste mit vollem, wenn auch immer diszipliniertem Pinsel den Strand von Formentera ins Rechteck oder Quadrat der Leinwand, ein weisses Haus auf Formentera, ein Kornfeld am Meer, eine Windmühle, einen Steinbruch, auf der Insel Ibiza den Strand, ein Haus auf Elba, wo sie ebenfalls die Staffelei unter den tiefblauen Himmel stellte, in einem ganz besonders gelungenen Bild «San Piero». Erwähnt sei auch noch das von hohem malerischem Können zeugende grossformatige Bild «Sevilla», das begreiflicherweise rasch seinen Käufer oder seine Käuferin fand, wobei wir auf die Zeichnungen und Öl auf Papierblätter in den Vitrinen und im Treppenhaus nun noch nicht einmal näher eingetreten sind. Eine bemerkenswerte, geradezu festlich zu bezeichnende Ausstellung! bwk

Künstlerinnen im Luganese

Genau im geographischen Dreieck: Porza, Comano, Cureglia haben in diesem Herbst verschiedene im Luganese ansässige Künstlerinnen ihre Schöpfungen ausgestellt. Ueberhaupt besteht ja heute die Tendenz, derartige Veranstaltungen in die Aussenbezirke zu verlegen, was uns ein guter Gedanke zu sein scheint, zumal die erwähnten Ortschaften nur wenige Auto- oder Busminuten vom Stadtzentrum entfernt sind. An Porza vorbei, in dessen altem Patrizierhaus «Il Claustro» **Cornelia Forster** bis Ende September ihre Bilder und Gobelins aus vierzigjähriger Schaffenszeit gezeigt hat, fahren wir Comano zu, das zwischen Wald und Wiesen am Fusse des San Bernardo gelegen ist. Hier hat die Baslerin Frau Hartmann in dem Garten ihres Hotels «La Comanella» den Künstlerinnen einen Pavillon für eine Kollektivausstellung zur Verfügung gestellt, die bis zur Schliessung des Hotels Ende Oktober geöffnet bleiben wird. Wir durchqueren die Hotelhalle, in der verschiedene Clownporträts eines darauf spezialisierten Malers von Comano zu sehen sind, betrachten den Gartengrill, in dem jeder sich seine Wurst selbst braten kann, und stehen vor dem kleinen Ausstellungshäuschen. Im Innern finden wir sehr Verschiedenartiges friedlich vereint. Die vielseitige **Greta Stäger-Mander** kennen wir schon von ihren Weihnachtsausstellungen her. Greta hat sich in Paris zur Malerin ausgebildet und später auch kunstgewerbliche Kurse besucht. Ihre Landschaften sind licht und immer durch etwas Lebendiges, eine Frau oder ein Tier, belebt. Da gibt es Tessiner Motive und solche von der Riviera, an der sie ebenso zu Hause ist. Daneben stellt sie Ketten, Wandbehänge, Broschen, vieles aus natürlichem Material, her. Stroharbeiten sind die Domäne des 82jährigen Onkels Stäger aus Bremgarten im Aargau. Die in Comano ansässige **Ingeborg Suter** hat bereits letzte Weihnachten zusammen mit **Greta Mander** in Lugano ihre Keramik ausgestellt und verkauft. Die aus St. Gallen gebürtige und in Comano wohnhafte **Romy Hertel** ist für ihre Glasfenster bekannt, aber ebenso malt sie leicht abstrakt auf Stoff. **Anna Schuhmacher** aus Schwyz, jetzt in Novaggio wohnhaft, malt Batik, und sie dekoriert auch Schränke mit bäuerlichen Motiven. Reizend ist die Schöpfung von **Margarete Hauser,** die sich «Urgrossmutters Vorratskeller nennt. Wie ein kleiner Kaufmannsladen ist es anzuschauen. Handgewebte Bezüge aus dem Maggiatal, einiges Kupfergeschirr und Mobiliar ergänzen die Schau, zu der **Hedwig Neri-Zangger,** die wir jetzt besuchen wollen, ihre grossen Gartenvasen beigesteuert hat.

So fahren oder spazieren wir nach Cureglia hinab. Gleich nahe der Post fällt die «Cà de'Neri» mit ihren Loggienbögen auf. Das Haus soll aus dem 16. Jahrhundert stammen und wurde von den bekannten Caresana bewohnt aus deren Geschlecht Maler, Architekten und Bildhauer hervorgingen. Schon im Vorgarten mit seinen verschwenderisch blühenden Dahlien begrüssen uns Mosaiken, darunter ein Huhn mit seinen Eiern, das sich hier ganz wohl zu fühlen scheint. Es sind die Schöpfungen von Umberto Neri, der uns sogleich, nachdem wir auf den Klingelknopf gedrückt haben, öffnet und freundlich willkommen heisst. Diese weiten Räume mit ihren kassettierten Decken, den Ziegelfuss-

(Fortsetzung auf Seite 6)

FRAUEN ZENTRALEN

Frauen-Podien

Werden wir informiert oder manipuliert?

Dritter Abend des staatsbürgerlichen Kurses der Zürcher Frauenzentrale, der politischen Frauengruppen und des Frauenstimmrechtsvereins Zürich

Unter der Leitung von **Frau Dr. Lydia Benz-Burger,** Redaktorin der «Staatsbürgerin», diskutierten über Fragen der **Information und Meinungsbildung**

Hans Tschäni («Tagesanzeiger»)
Hans-Peter Meng («Radio»)
Willy Kaufmann («Fernsehen»)

alles bestbekannte Persönlichkeiten, wie der Grossaufmarsch bewies. Die Zürcherinnen scheinen durch das endlich erhaltene Stimmrecht Auftrieb erhalten zu haben und sich mit viel Elan ins Bild setzen zu wollen. Frau Dr. Benz gab ihrer Freude darüber Ausdruck, dass für viele Frauen das staatsbürgerliche Hobby nun zum Pflichtfach werden darf, was sich unter anderem so zeigen dürfte, dass die Zeitung von vorn gelesen und auch politische Radio- und Fernsehsendungen verfolgt werden.

Eine unabhängige Tageszeitung ...

Hans Tschäni beantwortete dann die erste Frage, wieweit ein Redaktor frei entscheiden könne, welche Nachrichten wichtig seien und wie er sie kommentieren wolle. Er betonte, dass seine Zeitung wohl überparteilich, nicht aber neutral ist. Sie hat also zu allen Problemen eine eigene Meinung (lässt aber auch den Gegner zu Wort kommen). Dieser Redaktionsstandpunkt wird oft in langen internen Diskussionen erarbeitet und ist auch wie der des einzelnen Bürgers durch Sachwissen, Weltanschauung und Umwelteinflüsse geprägt. Die einzelnen Mitarbeiter können durchaus Parteimitglieder sein, sie halten sich aber an die Kollegialbeschlüsse. Trotzdem geniessen sie grosse Unabhängigkeit und können sich durch einen Kollegen ablösen lassen, wenn sie in einer Frage zu sehr engagiert sind. Der Einfluss des Verlages auf die Linie einer Zeitung ist wesentlich kleiner, als man es sich allgemein vorstellt. Gegenüber Erpressungsversuchen durch Interessengruppen kann natürlich eine finanzstarke Zeitung härter bleiben als eine schwache, die von einzelnen grossen Insertionsaufträgen abhängig ist.

... und das neutrale Radio

Hans-Peter Mengs Stimme tönt seltsam vertraut im Ohr. Er wies zuerst auf die wesentlichen Unterschiede zwischen Radio und «Tagesanzeiger» hin: die hier nicht vorhandene finanzielle Stärke und die absolute Neutralität, die dem Radio wie auch dem Fernsehen auferlegt ist. So darf der Leiter einer politischen Diskussion keine eigene Meinung haben oder sie wenigstens nicht durchblicken lassen. Es muss auch strikte darauf geachtet werden, dass sowohl Gegner wie Befürworter einer Vorlage zu Wort kommen. Oft sind es auch grundsätzlich verschiedene Ueberlegungen, die zum selben Entscheid führen; auch diese sollten berücksichtigt werden. Im Verlauf verschiedener ähnlicher Sendungen wird auch auf eine gleichmässige parteipolitische Zusammensetzung geachtet. Am selben Radiogespräch dürfen nicht zu viele Leute teilnehmen, damit die Stimmen auch bei heftigeren Auseinandersetzungen noch unterschieden werden können.

Wie telegen ist Nationalrat X?

Im Fernsehen stellt sich dieses Problem weniger, allerdings kommt es darauf an, «was die Köpfe abgeben», die man zusätzlich serviert bekommt, wie Willy Kaufmann treffend bemerkte. Die öffentliche Debatte, der beispielsweise in Amerika grosse Bedeutung zukommt, steckt bei uns erst in den Anfängen. Das richtige Mass zu finden zwischen Wort und Auftreten ist oft schwierig, auch eignen sich nicht alle Themen (und alle Politiker!) für ein solches Streitgespräch. Man hat nun erkannt, dass das Radio doch oft geeigneter ist für solche Diskussionen; in den Anfangsjahren des Fernsehens räumte man ihnen zwar einen grossen Platz ein, heute werden sie eher abgebaut.

Streitgespräch oder politische Schulung

Die Vertreter des Radios und des Fernsehens waren sich darin einig, dass ein Gespräch am runden Tisch über eine politische Streitfrage für sie vor allem eine bequeme Lösung ist. Doch die Sachvorlagen werden von Jahr zu Jahr komplizierter und differenzierter, und es sollten dringend neue Wege gesucht werden, um Klarheit in die Probleme zu bringen. Oft kann sich kaum ein Politiker selbständig durcharbeiten; in jeder Fraktion befassen sich darum Experten gründlich mit der Materie und berichten dann ihren Kollegen darüber. Immer häufiger werden auch aussenstehende Fachleute zugezogen; wir müssen eben lernen, «mit den Experten zu leben». Radio, Fernsehen und Presse sollten aber vermehrt auch Grundbegriffe vermitteln, Ueberblicke ermöglichen und Zusammenhänge aufdecken. Sie könnten damit Wesentliches zur politischen Meinungsbildung beitragen und so der Gleichgültigkeit wehren, die sich angesichts komplexer Vorlagen gern breitmacht.

Im kleinen und im grossen Rahmen

Die Zürcherinnen mit ihrem frischen Gemeindestimmrecht interessierten sich an jenem Abend vor allem für die Information über Gemeindevorlagen. Hier liegt die Presse eindeutig am besten im Rennen. Sie kann ausführlich über die lokalen Belange orientieren, Skizzen und Pläne veröffentlichen und Pro und Kontra zum Wort kommen lassen. Das Fernsehen fällt hier fast vollständig aus, denn es kennt keine «adressierten» Sendungen, die sich nur an eine bestimmte Stadt oder Region richten. Wenn eine Gemeindevorlage jedoch aus irgendeinem Grund auf gesamtschweizerisches Interesse stösst, dann wird sie auch am Fernsehen zum Zuge kommen. Das Radio hat in seinen Lokalsendungen die Möglichkeit, auf Gemeindeprobleme einzugehen, und es ist auch geplant, diese Art der Information stark auszubauen. Leider wird aber die Erfahrung gemacht, dass diese Lokalsendungen fast gar nicht gehört werden; vielleicht sind sie zu wenig bekannt oder liegen zeitlich nicht günstig. Diskussionen über Gemeindeprobleme wären aber bestimmt attraktiv, weil sowohl Parlamentarier wie Bürger besser im Bild sind und mit mehr Sachkenntnis argumentieren können.

Fernsehen und Radio werden sich aber doch vorwiegend den eidgenössischen Problemen widmen. Bald handelt es sich darum, das Interesse an einer Frage zu wecken, bald muss – wie bei der Diskussion um die Fremdarbeiter-Initiative – versucht werden, Emotionen abzubauen und das Gespräch auf eine sachliche Basis zurückzuführen. Es herrscht in der Schweiz in dieser Frage bereits eine Art Pogromstimmung, was sich unter anderem sogar in Bombendrohungen gegen das Radio äussert.

Die Frau als Stimmbürgerin

Trockene Materien müssen dem Bürger oft mit viel Einsatz schmackhaft gemacht werden. Es sollte aber nicht nötig sein, die Frau als Stimmbürgerin besonders anzusprechen. Ein gutes Argument ist auch für eine Frau ein gutes Argument. Der Kampf der Geschlechter sollte mit der Gleichberechtigung aufhören und nicht in unfruchtbares Proporzdenken ausmünden. Es ist nicht so wichtig, wie viele Frauen und wie viele Männer beispielsweise an einer Diskussion zu Wort kommen, sondern ob sie etwas zu sagen haben und es auch formulieren können. Sicher wäre es aber gut, wenn sich die Massenmedien, aber auch die Politiker und Experten Mühe gäben, sich einfacher auszudrücken und den Berufsjargon zu meiden. Von den Stimmbürgern wird auch so eine nicht unbeträchtliche Leistung verlangt. Um einen eigenen Entscheid fällen zu können, sind sie auf Zeitungen, Radio und Fernsehen angewiesen und deshalb dankbar für deren Bemühungen.

Marianne Hürzeler

Neue Podien in Landbezirken

In kleinsten Landbezirken des Kantons Solothurn werden Frauen aktiv

Es entstehen neue Frauenkreise an Orten, die ich nicht einmal im schweizerischen Postleitzahlenverzeichnis gefunden habe. Alle Achtung vor soviel Einsatz. *Red.*

Thierstein richtet ein Jugendlokal ein

Dort suchte sich die initiative Frau R. ein paar tüchtige Mitarbeiterinnen und begann ihre Arbeit in drei kleinen Ortschaften ihres Bezirks. Die grossen Gemeinden, so überlegte sie sich, bieten den Frauen genug Möglichkeiten zur Schulung und Unterhaltung, die kleinen hingegen sind stets im Nachteil. Um den Frauen in diesen abgelegenen Gebieten zu zeigen, womit sich Frauenverbände befassen, lud sie die Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft und ein Mitglied des Frauenzentrale-Vorstandes ein, über ihre Tätigkeit zu berichten. Und siehe da, in der Diskussion tauten die Frauen auf, sprachen über Schwierigkeiten in der Gemeinde, gaben Wünsche bekannt, boten ihre Mitarbeit an. Resultat nach ein paar Monaten:

Gründung einer Frauengemeinschaft in einem kleinen Dorf, das bis jetzt keinen Verein irgendwelcher Art kannte.

Frau R. gab hier auch den entscheidenden Stupf **zu einem Jugendlokal,** dessen Patronat auf ausdrücklichen Wunsch der Jungen die Frauen übernehmen sollen. Seither plant, streicht, malt, möbliert die Dorfjugend von H. emsig am Gemeinschaftswerk, dessen Eröffnungsfeier bevorsteht.

In einer anderen Ecke des Bezirkes wird nächstens ein Rotkreuz-Spitalhelferinnenkurs durchgeführt; Eingaben mit genauen Unterlagen gingen an das Erziehungsdepartement, um Schulkinder per Bus zur Schule zu befördern; eine Kindergartenfrage ist noch hängig, Probleme des schulpsychologischen Dienstes und der obligatorischen Haushaltungsschule wurden geklärt. Auf der Wunschliste der Thiersteiner Frauen stehen Vereinsleiter- und Redeschulungskurse.

Im solothurnischen Niederamt

nimmt das Interesse der Frauen aller Richtungen am öffentlichen Geschehen zu, so dass im Frühling 1969 ein überparteiliches und interkonfessionelles Forum – ein Frauenpodium – gegründet wurde. Das Zusammenarbeiten der verschiedenen Frauenvereine zeitigte schöne Erfolge, so wurde eine **«Stundenhilfe» in Schönenwerd und Nidergösgen** geschaffen. Man möchte aber auch jene Frauen erfassen, die bisher sich keinem Verein angeschlossen haben. Als Auftakt zur Winterarbeit sprach in Schönenwerd **Fräulein Mascha Oettli** über das Thema **«Was ist Politik?»,** denn darüber bestehen vielfach ganz falsche Vorstellungen, und doch gehen sie alle Frauen als Staatsbürgerinnen an.

Eine Lehrersfrau bringt 150 Frauen zusammen

Bucheggberg ist ein ausgesprochenes Bauerngebiet. Ausser dem Landfrauenverein existieren keine Frauenorganisationen. Was sagen die Bäuerinnen zu einem Frauenpodium? Das war die grosse, etwas bange Frage. Die Sorgen von Frau W., Gattin eines Lehrers, waren überflüssig. Zum Referat der Rechtsberaterin der kantonalen Frauenzentrale erschienen ungefähr 150 Frauen, die etwas hören wollten über **«Rechtsfragen aus dem Alltag».** Darauf lebhafte und interessante Diskussion. Darum liegen Pläne für den nächsten Winter vor.

B.h-H

Gefreut guter Start in Pfäffikon ZH

In Pfäffikon war der Aufmarsch einer ersten Veranstaltung des Frauenpodiums unerwartet gross: rund hundert Frauen und etliche Männer! Der Arbeitskreis – er ergab sich aus dem Wunsch der Freisinnigen Partei, es möge sich eine Frauengruppe bilden – besteht aus sechs Frauen unter dem Vorsitz von Frau E. Rüegg-Hadorn. Nach zwei Jahren sind jeweils vier Mitglieder neu zu wählen, damit für eine zeitliche und persönliche Rotation in der Leitung gesorgt ist.

Der Geschichtslehrer **Udo Fink** referierte über die **«Geschichtliche Entwicklung des Wahl- und Stimmrechts der Männer im Kanton Zürich».**

Die Schweizer besassen im Mittelalter grössere Freiheit als sonst irgendwo gewährt wurde und durften schon über Sachgeschäfte abstimmen. Zürich galt seit 1336, als Rudolf Brun Bürgermeister war und das Zunftwesen eine ausgesprochen politische Rolle spielte, als besonders fortschrittlich. Die Landbevölkerung, die nicht gleich gebildet war wie die Städter, wurde allerdings nicht «voll genommen» und hatte nicht viel zu sagen. 1798 brachte dann die Gleichberechtigung von Stadt und Land: Rechts-, Handels- und Gewerbefreiheit, immerhin mit der Einschränkung, dass jener, der nicht bemittelt war, auch nicht stimmen konnte. Erst der Ustertag von 1830 brachte die Wendung und Jahre des wirtschaftlichen Aufschwungs. Die 30jährigen Männer erhielten das volle Stimm- und Wahlrecht.

Gemeindepräsident Otto Meier beleuchtete in seinem Votum **«Die Mitarbeit der Frau in der Gemeindepolitik mit und ohne Stimm- und Wahlrecht».** In der Gemeinde steht vorerst der einzelne Mensch mit seinem Beruf, dann die Familie als Ganzes; freie Körperschaften in Form vieler Vereine schaffen Verbindungen zwischen dem Einzelnen und den Familien und lassen so Gemeinschaften auf freiwilliger Basis entstehen. Jeder Mensch gehört zu einer Einwohnergemeinde. Was in dieser geschieht, ist Politik. Anhand des Leitfadens über die Gemeindeordnung wurde gezeigt, was alles geschaffen werden kann. Ohne Stimmrecht stehen der Frau die Mitarbeit in Kirche und Schule offen. Wertvoll ist aber auch schon ihr Wirken in der Familie, in Freundes- und Helferkreisen und in Vereinen. Der 30. November soll in Pfäffikon zum Wendepunkt werden und der Frau das Stimm- und Wahlrecht in Gemeindeangelegenheiten bringen. Sollte das dann noch nicht möglich werden, möge sich die Frau trotzdem nicht als von der Mitarbeit am öffentlichen Leben ausgeschlossen betrachten. – Mit grosser Sachkenntnis beantwortete das Gemeindeoberhaupt anschliessend die verschiedensten Fragen. Bericht M. Fritschi, gek.

Bern lässt sich von Zürich anregen

Der Bernische Frauenbund (Frauenzentrale) behandelte im Oktober an seiner Präsidentinnenkonferenz das Thema

Vom Schulmädchen zur Berufsarbeit

Frau L. Segesser, Kloten, orientierte über den geglückten Zürcher Versuch «Das freiwillige Sozialjahr», das schulentlassenen Mädchen vor der Berufsausbildung Einblick in andere Familien sowie in Sozial- und Pflegeberufe geben will. Ziel: das Verantwortungsbewusstsein fördern und möglicherweise für einen Sozial- oder Pflegeberuf vorbereiten. Aufgeteilt ist das Jahr in 2 mal 3 Monate Arbeit in einer Familie mit mindestens drei nicht schulpflichtigen Kindern, je 3 Monate Kinderkrippe und Spitalhilfe. Wöchentlich werden acht Stunden Unterricht erteilt und die Möglichkeit gegeben, sich zur Rotkreuz-Spitalhelferin auszubilden. Damit schwand übrigens die anfängliche Skepsis oder gar Ablehnung der Aerzte und Schwestern in den Spitälern. Man anerkennt heute die Hilfe dieser Schülerinnen. Eine «Gotte» begleitet die Ausbildung. In Zürich werden die Mädchen mit 16½ Jahren aufgenommen und haben somit nach dem halben Jahr Familiendienst das gesetzlich erforderliche Alter von 17 Jahren für das Praktikum in der Kinderkrippe. Im Kanton Bern kommen die Mädchen früher aus der Volksschule und haben darum das vorgeschriebene Alter für Krippe und Spital noch nicht erreicht. Die Schlussfolgerungen der Tagung, an der auch zwei Berufsberater mitwirkten: Vertreter der Berufsberatung, der Frauenschule und des Haushaltlehrjahres möchten zusammen mit dem Frauenbund ermitteln, wie interessierten und noch unentschlossenen Mädchen ermöglicht werden könnte, sich in Haushalt, Kinder- und Krankenpflege Erfahrungen anzueignen, um so die Berufswahl zu erleichtern.

Übrigens beschäftigen sich die Kantone Basel und Solothurn ebenfalls mit diesen Fragen. Auch in Winterthur hat die FZ mit einer besondern Kommission ein solches Ausbildungsjahr eingerichtet. Der Versuch gelang so erfreulich, dass die Gewerbeschule diese Aufgabe nun übernommen hat. MKB

Redaktion dieser Seite:
Margrit Kaiser-Braun, 8400 Winterthur,
Brühlbergstrasse 66, Tel. (052) 22 44 38

Nächste Ausgabe: 12. Dezember 1969
Redaktionsschluss: 2. Dezember 1969

Die erste Erziehungsrätin trat zurück

Das **aargauische Schulgesetz** vom Frühling 1941 erlaubt auch Frauen, im Erziehungsrat mitzuwirken. Der Regierungsrat wählte daraufhin im Herbst 1941 die damalige Präsidentin der Aargauischen Frauenzentrale,

Frau Anna Gerster-Simonett,

als Vertreterin der Frauenschaft. Sie studierte alle Unterrichts- und Schulfragen der Mädchen mit grosser Sachkenntnis und unermüdlichem Einsatz. Vor allem gab der hauswirtschaftliche Unterricht für Mädchen, der damals obligatorisch wurde, viel zu tun. Ihr Mut und Ihre Klarsicht waren geschätzt, so dass ihr einige Jahre das Amt der Vizepräsidentin übertragen wurde.

Sie hat gute Pionierarbeit geleistet als erste Erziehungsrätin in der Schweiz. Dafür sei ihr herzlich gedankt. MKB

Veranstaltungs-Hinweise

Frauenpodium Adliswil

Mittwoch, 19. November 1969, 20 Uhr, Schulhaus Kronenwiese: **Gesundheitsbehörde: Mädchen für alles?** Film und Kurzvortrag von Herrn Gemeinderat E. Maurer, Gesundheitsvorstand. Weitere Mitglieder und Mitarbeiter der Gesundheitsbehörde stellen sich für die Fragenbeantwortung zur Verfügung.

Mittwoch, 3. Dezember 1969, 20 Uhr, Schulhaus Kronenwiese: **Der Finanzhaushalt der Gemeinde.** Herr Gemeinderat E. Blatti, Finanzvorstand, und Herr H. Hauser, Präsident der Rechnungsprüfungskommission, informieren uns.

Frauenpodium Dietikon

Donnerstag, 20. November 1969, 20 Uhr, im Restaurant Ochsen, Oberdorfstrasse 36, **Erfahrungen von Dietikoner Frauen in Behörden und Kommissionen.**

Frauenforum Meilen im «Bau», Kirchgasse, 1. Stock, jeweils 20.15 Uhr

Mittwoch, 12. November: **Staat und Gesellschaft im Umbruch?** Dr. Boris Schneider, Historiker, Zürich.

Montag, 17. November: **Die politische Gemeinde.** Wer macht was? Was kann der einzelne Bürger tun? Praktische Uebungen. Wir diskutieren in einer Gemeindeversammlung. Leitung: Th. Kloter, Gemeindepräsident.

Montag, 24. November: **Bau- und Planungsprobleme in Gemeinde und Region, mit Dias.** H. Gessert, Gemeinderat, P. Märki, Gemeindeingenieur.

Frauenpodium Solothurn

Dienstag, 18. November 1969, 20 Uhr, Aula der Gewerbeschule.

Der vielgestaltete Lebensweg der modernen Frau. Dr. Käthe Johannes-Biske, Zürich, Frau Chuard-Sterchi, Arlesheim.

Frauenpodium Thalwil

Freitag, 21. November 1969, 20 Uhr, im Thalwilerhof: **Moderner Strafvollzug für Frauen.** Dir. Meier, Strafanstalt Hindelbank.

Frauenpodium Zürich 2

Dienstag, 18. November 1969, 20 Uhr, im Singsaal Schulhaus Manegg: **Frl. Dr. Heidi Burkhard erzählt von ihrer Arbeit als Vorsteherin des kantonalen Jugendamtes. Neu: Kinderhütedienst** für Vorschulpflichtige. Freitagnachmittag, 14.00 bis 17.30 Uhr, Freizeitanlage, Tel. 45 00 08.

Kindersportartikel-Börse jeden zweiten Mittwochnachmittag 14.00 bis 17.00 Uhr. Entgegennahme und Verkauf gut erhaltener Artikel, Tel. 45 40 19.

Bitte der Redaktorin: Meldungen für diese Rubrik in doppelter Ausführung so einsenden, wie es gedruckt werden kann, in einheitlicher Form, sonst muss ich jede Meldung nochmals abschreiben. Doppel nötig, damit beim Umbruch kontrolliert werden kann, ob es richtig gesetzt wurde. Besten Dank.

Frauen in der neuen deutschen Regierung

(cw.) Dem 6. Bundestag, der am 28. September neu gewählt wurde, gehören insgesamt 34 Frauen an, zwei weniger als im 5. Bundestag. Im Verhältnis zu den mehr als 21 Millionen stimmberechtigten deutschen Frauen nehmen sich die 34 Parlamentarierinnen recht bescheiden aus. Dagegen hat der neue Bundeskanzler, Willy Brandt, Mut bewiesen, als er gleich zwei Frauen zu parlamentarischen Staatssekretärinnen ernannte, was – so meint eine deutsche Wochenzeitung – gewiss nicht nur ein Kompliment an jenen während der ersten Bonner Regierungswoche tagenden Verband der deutschen Unternehmerinnen war. Wenn jeder achte Betrieb in der Bundesrepublik heute von einer Frau geleitet wird, braucht sich der Bundeskanzler der Forderung nicht zu verschliessen, mehr Frauen auf verantwortungsvolle Positionen der Regierung zu stellen.

Wer sind nun die Frauen, die künftig in Bonn an vorderster Front stehen?

Käthe Strobel, bisher schon im Kabinett der Grossen Koalition Bundesminister für Gesundheit und Familie, wurde wiederum ins Kabinett gewählt. Sie steht dem Ressort Familie, Gesundheit und Jugend vor. Geboren 1907. Volksschule, Handelsschule, 1923–1938 und 1946–1947 kaufmännische und organisatorische Tätigkeit in bayrischer Wirtschaftsorganisation. Von 1921 bis 1933 in der sozialdemokratischen Jugend- und Erziehungsbewegung. Seit 1925 Mitglied der SPD, Vorsitzende der Frauengruppen der SPD, Bezirk Franken. Seit 1949 Mitglied des Bundestages und des Europäischen Parlaments.

Eine der interessantesten Frauen im neuen Bundestag wird die Kölner SPD-Abgeordnete und Politologin **Dr. Katharina Focke** sein. Ihre Berufung zur parlamentarischen Staatssekretärin im Bundeskanzleramt war *die* grosse Ueberraschung, die Bundeskanzler Brandt auf seiner Kabinettsliste brachte. Frau Dr. Focke leitete bisher in Köln ein politisch-wissenschaftliches Institut der «Europa-Union Deutschland» und gehörte seit dem 24. Juli 1966 als sozialdemokratische Abgeordnete dem Landtag von Nordrhein-Westfalen an. Sie ist die Tochter des Publizisten Friedländer (CDU-Parteimitglied und Freund Konrad Adenauers). Frau Focke ist am 8. Oktober 1922 in Bonn geboren. Sie promovierte über das Wesen des Nationalismus. Seit 1961 ist sie verwitwet. Ihr Mann war Generalsekretär der Europa-Union.

Die zweite parlamentarische Staatssekretärin ist **Brigitte Freyh** (SPD). Sie wurde dem Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit zugeordnet. Seit 1961 SPD-Abgeordnete des Bundestages, war sie in der vergangenen Legislaturperiode im Ausschuss für Entwicklungshilfe und im Ausschuss für Wissenschaft, Kulturpolitik und Publizistik tätig.

Ferner ist die bekannte Expertin für Lehrplanreform und Bildungsplanung, **Frau Hildegard Hamm-Brücher** (FDP), bisher im hessischen Kultusministerium tätig, als beamtete Staatssekretärin in das Bonner Ministerium für Bildung und Wissenschaft berufen worden.

Zu den wenigen Frauen im Bundestag zählt die neue Vizepräsidentin des Parlamentes, **Liselotte Funcke** (FDP), die bereits während der Debatte um das Regierungsprogramm das Haus präsidierte.

Wir hoffen in den nächsten Ausgaben über Lebenslauf, Ausbildung und Werdegang der einen oder anderen Frau, die auf die Bonner Regierungsbühne berufen wurde, eingehender berichten zu können.

Aus der Regierungserklärung der neuen deutschen Regierung

«... Kindergeld, Steuerbegünstigungen und andere materielle Hilfen für die Familie müssen aufeinander abgestimmt und zugleich mit dem weiteren Ausbau der Ausbildungsförderung verbunden werden. Die weithin unzureichenden personalen Hilfen vor allem für berufstätige Mütter sind zu verbessern. Über die Erhöhung des Kindergeldes soll im Jahre 1970 entschieden werden.»

«... Für die gesellschaftspolitischen Reformen und die moderne Gestaltung unseres demokratischen Industriestaates will und braucht die Bundesregierung eine stärkere Mitwirkung der Frauen. Die Frauenenquete wird beschleunigt fortgeführt. Die notwendigen Konsequenzen werden gezogen werden, um den Frauen mehr als bisher zu helfen, ihre gleichberechtigte Rolle in Familie, Beruf, Politik und Gesellschaft zu erfüllen.»

Künstlerinnen im Luganese

(Fortsetzung von Seite 3)

böden, den stuck- und wappenverzierten Kaminen sind wunderbar und so recht für ein Künstlerehepaar geeignet. Auch Frau Neri kommt nun herbei, und wir erfahren, dass sie aus einer alten Embracher Töpferfamilie stammt. Vor einigen Jahren konnten sie dieses alte Haus erwerben, so dass sie nun die Sommermonate in Cureglia und den Winter in Embrach verbringen. Frau Neri hat die Kunstschule in Zürich besucht und stellte seit 1953 in Embrach aus. In einer Firma in Locarno, in der sie als Volontärin zu ihrer Fortbildung tätig war, lernte sie ihren jetzigen Mann kennen, der in Airolo geboren wurde und in Russo im Onsernonetal aufgewachsen ist. Das Ehepaar hat vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, von denen die eine der bekannte Fernsehstar Bella Neri, die andere erst dreizehnjährig und gerade in Cureglia anwesend ist. – Später wurde die Fabrik in Embrach liquidiert. Das Hauptanliegen Frau Neris ist das traditionelle Material, die Verbindung mit dem Boden, die Tonerde. So malte sie anfangs hauptsächlich rustikal, jetzt aber auch in lebhaften leuchtenden Farben, in Rot und Blau, und zwar stellt sie sowohl Gebrauchs- als auch dekorative Keramik her. Wir steigen mit ihr in den obersten Stock zu der offenen Loggia mit der bezaubernden Aussicht empor, auf der sich die Keramikausstellung befindet, während in den unteren Räumen ihre Bilder und Zeichnungen von Embrach und natürlich auch vom Tessin zu sehen sind. In der Mitte der Terrasse steht ein schön eingelegter Mosaiktisch, an den Wänden geben sich ein Gockel, ein Eulchen und ein Uhu – zur Blumenvase bestimmt – ein fröhliches Stelldichein. Eine blau-violette Schale mit Orangenmotiv, eine Rose auf gelbem Grund, ein Spiegel mit einer Eidechse verziert, ein sanfter, kerzentragender Engel scheinen uns besonders gelungen zu sein. Die Gartenvasen, darunter eine olivfarben gestreifte, finden auch für Gräber Verwendung.

Bei dem so gastfreundlich offerierten Mittagessen erfahren wir noch, dass bis zu dem im letzten Winter erfolgten Tode des Meisters Professor Husler sich in Cureglia eine Gesangsschule befand und der Ort infolgedessen einen ganz internationalen Anstrich besass, indem es von Schülern aller Hautfarben wimmelte. Auch gibt es hier ein Benediktinerinnen-Kloster nach griechisch-orthodoxem Ritus, das gleichzeitig und zwar ohne jede Einschränkung als Ferienheim dient. Auch das Fernsehstudio soll dorthin verlegt werden.

Beim schwarzen Kaffee gesellt sich Meister Umberto zu uns und berichtet von seiner künstlerischen Tätigkeit. Für die Kirche von Cureglia, die aus dem Jahre 1594 stammt, hat er eine Christophorusgestalt geschaffen, die im Frühjahr dort angebracht wurde. In Begleitung des Töchterchens begeben wir uns nun zu der nahegelegenen Kirche, um das eindrucksvolle Mosaik an der Aussenwand zu besichtigen. Das Mädchen will uns noch einen Engel auf dem Friedhof zeigen, dessen Schöpfer ihr Vater ist, aber leider ist das Tor geschlossen.

Ende Oktober wird Frau Neri ihr schönes Tessiner Haus schliessen und am 8. November wird sie in Embrach ihre alljährlich stattfindende Weihnachtsausstellung eröffnen. Wir wünschen ihr auch dafür viel Glück!

Hilde Wenzel

George Eliot

eine der bedeutendsten Romanschriftstellerinnen Englands

Zu ihrem 150. Geburtstag am 22. November

BWK. – Hinter dem Pseudonym **George Eliot,** das die Verfasserin im Alter von 37 Jahren annahm, versteckte sich die am 22. November 1819 als Tochter eines Zimmermanns im englischen Warwickshire geborene Mary Ann Cross geborene Evans. Den Namen Cross trug sie erst, als sie sich im Jahre 1880, nach dem Tode ihres langjährigen Lebensgefährten George Henry Lewes, Verfasser mehrerer wertvoller psychologischer Werke, mit Mr. Cross standesrechtlich trauen liess. Das Glück dieser späten Ehe sollte nicht lange dauern, indem die ebenso berühmte wie geschätzte Schriftstellerin George Eliot am 22. Dezember 1880 starb.

Nach dem Tode ihres Vaters verlegte Mary Ann Evans, die in Griff House bei Nunoaton, in Foleshill und Coventry eine glückliche Kindheit und Jugend verlebt hatte, ihren Wohnsitz nach London. Mary Ann Evans war Autodidaktin, von grosser Klugheit, überdurchschnittlich begabt. Im umfangreichen Gesamtwerk ihrer Romane und Novellen versuchte sie unentwegt Individualität und Gemeinschaftsbewusstsein miteinander in Einklang zu bringen.

1887 erschien in einem Berliner Verlag die nahezu 500 Seiten umfassende Biographie, die der Verfasser, **Hermann Conrad,** nach den Briefen und Tagebüchern George Eliots schrieb, die uns Leben und Schaffen der Schriftstellerin in eindrücklicher Weise nahezubringen vermag.

Diesem Buche folgend, erfahren wir, dass Mary Ann das jüngste Kind der Familie war, das mit einem einzigen Spielgefährten in ländlicher Abgeschiedenheit aufwuchs. Die Geschichte der Kindheitsjahre findet sich im Roman «Die Mühle am Fluss». Ihrem Vater, den sie sehr verehrte, setzte sie in den Romanen «Adam Bede» und «Middlemarch» ein Denkmal, der Mutter, einer praktischen, energischen, verständigen, dabei liebevollen und warmherzigen Frau, in den «Kindheits-Sonetten».

Die Lebensgeschichte George Eliots liest sich nicht weniger spannend als die von ihr verfassten Romane, die sämtliche klug aufgebaut und, bei aller Klarheit des Gesagten, poetisch durchdrungen sind. Wir können daraus nur wenig festhalten, um den Rahmen eines Gedenkwortes nicht zu sprengen, und erwähnen, dass sie von einer grossen Wissensbegierde erfüllt, dass sie eine leidenschaftliche Leserin, in der Schule der Damen Franklin in Coventry, in die sie vom dreizehnten Lebensjahr an geschickt wurde, die weitaus beste Schülerin war. Sie befasste sich, noch keine zwanzig Jahre alt, eifrig mit dem Wesen der verschiedenen kirchlichen Richtungen im England jener Zeit und fand sich zu ihrer eigenen christlichen Lebensanschauung, die für sie **Selbstentäusserung und Nächstenliebe** hiess. Die erste Aufgabe, die sie übernahm, war eine fast nicht zu vollbringende, schwierig und an die Intelligenz, das Können, die Ausdauer riesige Ansprüche stellend. Sie übersetzte «Das Leben Jesu» von Strauss aus dem Deutschen ins Englische. Ihrer genauen Art geistigen Schaffens entsprechend lernte sie, um der Aufgabe besser gerecht werden zu können, Hebräisch.

Nach dem Tode des Vaters nahmen Freunde sie auf eine Reise nach dem Kontinent mit. Einige Monate hielt sie sich in Genf auf, wo sie sich mit der Familie des Malers d'Albert befreundete, eine Freundschaft, die bis an ihr Lebensende dauerte. In Genf las sie Voltaire und hörte Vorlesungen über Experimental-Physik bei dem berühmten Professor de la Rive. Kurz nach ihrer Rückkehr nach England lernte sie den Herausgeber der «Westminster Review», Mr. Chapman, kennen, für dessen Zeitschrift sie den Artikel «Progress of the Intellect» verfasste, in der Folge in die Redaktion eintretend, die sie nach zwei Jahren wieder verliess, um frei schriftstellerisch arbeiten zu können. Ihre Essays «Women in France», «Carlyle», «Heinrich Heine», «Silly Novels by Lady Novelists» u. a. wurden in weiten Kreisen gelesen und in Zuschriften an die jeweiligen Redaktionen und die Verfasserin heftig diskutiert.

An einem Schriftsteller-Treffen lernte sie Charles Dickens kennen, dessen «David Copperfield» eben erschienen war. Sie erhielt den Besuch der schwedischen Romanschriftstellerin Frederike Bremer, die sich in England aufhielt. In jene Zeit fällt auch ihre Begegnung mit George Henry Lewes, die für ihr Leben und Schaffen in gleicher Weise bestimmend war.

Mit George Henry Lewes reiste sie nach Deutschland, zuerst nach Weimar, dann nach Berlin, im Jahre 1854. Zwei Jahre später hielten sich die beiden in München, Dresden und in Nürnberg auf, 1870 ein weiteres Mal für längere Zeit in Berlin. George Eliot war eine Kennerin und Verehrerin der deutschen Literatur. Lessing nahm in ihrer Achtung die erste Stelle ein.

Am 22. September 1856 begann Mary Ann Evans die Novelle «Amos Barton», die in pfarrherrlichen Kreisen spielt, zu schreiben. Am 5. November setzte sie den Schlusstrich unter diese Arbeit, welche George Henry Lewes an den Verleger John Blackwood in Edinburgh sandte. Dieser erkannte sofort, dass es sich hier um die Entdeckung eines neuen Talentes handelte, und veröffentlichte «Amos Barton» im Januar 1857 im «Edinburgh Magazine» anonym. Die Dichtung fand begeisterte Aufnahme. Ihre hervorragende Art der Schilderung erweckte Aufsehen, die in der Verschiedenheit ihrer Charaktere trefflich gezeichneten Hauptpersonen, wobei auch die Nebenfiguren mit der nötigen Aufmerksamkeit durch die Handlung geführt wurden. «Menschengestalten wie auf den besten Bildern der holländischen Schule», schrieb ein Kritiker. – Am Weihnachtstag des Jahres 1856 begann Mary Ann Evans «Mr. Gilfils Liebesgeschichte» zu schreiben, die im März 1857 beendet wurde. Zum erstenmal erschien nun ein Roman unter dem Pseudonym George Eliot. Wieder ist es die Geschichte eines Pfarrers, wieder sind die handelnden Gestalten höchst eindrücklich geschildert, ist auch diesem Roman Erfolg beschieden. Ende Mai setzt sich George Eliot hin, um «Janets Busse» zu schreiben, Anfang Oktober ist der Roman versandbereit. Dickens äussert sich zu diesem letztern, als er erscheint, in einem Brief an die Verfasserin und preist «die auserlesene Wahrheit und die Zartheit des Humors», betont, dass das Ganze einen grossen Eindruck auf ihn machte. Das nächste Werk ist «Adam Bede» betitelt und könnte als Dorfidyll, in satten Farben bis ins Feinste ausgeführt, bezeichnet werden, ist in Wirklichkeit aber eine packende menschliche Tragödie zu nennen, die George Eliot in die ersten Reihen, wenn nicht gar an die Spitze der englischen Literaten stellt. Die über 5000 Exemplare zählende erste Auflage ist innerhalb eines Monats schon verkauft. Ein neuer Erfolg. Die Dichtung «Armgart», die von George Eliot am 4. August 1870 zu schreiben begonnen wurde, war am 27. Oktober beendet. Weitere Werke: «Daniel Deronda», «Der gelüftete Schleier» (die Geschichte eines Mannes, der seine Todesstunde schildert), «Bruder Jacob» und «Romola», ein historischer, in Florenz gegen Ende des 15. Jahrhunderts spielender Roman, in dem Savonarola eine tragende Rolle zugedacht war, «Felix Holt, der Radikale», «Milddlemarch», um dessen amerikanischen Abdruck Harpers, New York, um dessen Übertragung und Nachdruck Tauchnitz in Deutschland die Verfasserin baten. Als eine einfache Geschichte für denkende Herzen wird der Roman «Silas Marner» (Geschichte eines Webers) bezeichnet.

Die Verfasserin befand sich, wenn sie wieder einen ihrer Romane zu schreiben begonnen hatte, in einem Zustand ängstlicher Aufregung, ob ihr das Werk auch gelingen werde. Der Erfolg stieg ihr in keiner Weise zu Kopfe. Sie blieb einfach, bescheiden in ihrem Auftreten, anhänglich an ihre alten Freunde, unglücklich darüber, dass es ihr immer weniger möglich war, alle die zahllosen Briefe, die «Mr. George Eliot» von Verehrern und Verehrerinnen aus dem britischen Inselreich wie aus Deutschland und Amerika, wo sich ihre Bücher eines grossen Leserkreises erfreuten, geschickt wurden, beantworten zu können. Es waren ihrer zu viele.

Nach einem nur drei Tage dauernden Krankenlager starb George Eliot in Cheyne Walk, London, am 22. Dezember 1880.

Kurznachrichten Ausland

Angie Elizabeth Brooks, stellvertretende Aussenministerin von Liberia, wurde als zweite Frau zum Präsidenten der UNO-Generalversammlung gewählt. Vor 15 Jahren hat Frau Vijaya Lakshmi Pandit als erste Frau diesen Posten versehen.

Die **Nansen-Medaille 1969** wurde der nepalensischen Prinzession Shah, Präsidentin des Roten Kreuzes von Nepal, verliehen.

Niederlande: Antoinette F. W. Lunsingh Meyer ist die erste Botschafterin ihres Landes. Sie vertritt die Niederlande bei den internationalen Organisationen in Genf.

Niederlande: Eine Holländerin wurde als erste Frau in die Technische Kommission des Internationalen Ruderverbandes (FISA) aufgenommen.

Grossbritannien: Prof. **Dorothy Crowfoot Hodgkin,** Nobelpreisträgerin 1964, hat die Struktur des Insulins entdeckt. Ihre Entdeckung wird sich auf die Behandlung der Diabetes auswirken.

Grossbritannien: Arbeitsministerin **Barbara Castle** kündigte an der letzten Labourkonferenz an, dass die Regierung in der nächsten Parlamentssession das Prinzip «Gleicher Lohn» für Frauenarbeit in einem Gesetz niederlegen werde, das bis 1975 verwirklicht werden soll.

Australien: Auch hier sollen die Löhne der Arbeiterinnen denjenigen der Arbeiter angeglichen werden.

Australien: Miss **Lenore Cox** wurde zur Direktorin des Women's Bureau bestimmt.

Veranstaltungen im Ausland

15.–21. November: Internationaler Hebammenkongress, in Santiago de Chile.

31. Januar bis 12. Februar 1970: Dreijahreskongress des Internationalen Frauenrates, in Bankok (Thailand).

BSF/hsg

Für die benachteiligten Kinder und Familien unseres Landes Pro Juventute-Marken!

Immer mehr Hausfrauen verlangen die kochfesten

Bschüssig

Frischeler-Teigwaren

denn sie sind besser, billiger und wirklich «bschüssig»

ein Hochgenuss

Gebr. Wellenmann AG, Winterthur

Geometrie und Handarbeit

(Fortsetzung von Seite 1)

seines Betriebes, der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik. Vielerorts Rudolf-Steiner-Schulen genannt, weil sie auf den Einsichten des Begründers der Anthroposophie beruhen, gibt es heute mindestens siebzig solcher Erziehungsstätten (in zwölf europäischen Ländern, in Nord- und Südamerika, sogar in Afrika) die nach dem Grundsatz – übrigens eine Forderung Pestalozzis – unterrichten, dass Kopf, Herz und Hand gleichwertig auszubilden seien. Die Handarbeit, die spielerisch ja schon selbstverständlich allgemein in den Kindergärten gepflegt wird, wird gleich anschliessend vom ersten Schuljahr bis zum Schluss aufgebaut – vom Spiel zur Arbeit – aus der Einsicht, dass geschickte Hände einen geschickten Kopf, ein lebendiges Denken entwickeln lassen. Zum Herzen spricht alles, was in künstlerischer Weise dargeboten wird. Ausser ausgesprochen künstlerischen Fächern strebt man darnach, auch die mathematischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen mit einem künstlerischen Element zu beleben, was ermöglicht, dass zum Beispiel Geometrie und Fremdsprachen schon von Anfang an miteinbezogen, aber erst in den oberen Klassen intellektuell verarbeitet werden.

Keine Begabtenauslese

Konsequent wird auf eigentliche Notengebung und Rückversetzung, also auf Begabtenauslese, verzichtet – im Gegensatz zu heutigen Schulungstendenzen, die immer mehr Schultypen vorschlagen. Interessanterweise hat eine Erhebung der Zürcher Steiner-Schule bei ihren Ehemaligen, die die Schule mindestens 5 Jahre besucht haben, ergeben (Begabte, Schwächere, ja sogar Spezialschüler miteinbezogen), dass seit 1950 rund 22 % die Matur abschlossen oder ein Lehrerseminar absolvierten, während es im Kanton Zürich in der Volksschule nur 9 % sind, ein Zeichen, dass die Begabten nicht benachteiligt werden in Klassen mit Schwächern, weil jedes Kind irgendwo seine Schwächen und seine Stärken hat. Man lässt den Kindern Zeit, weil ganzheitlich gesehen nicht alle den Knopf in einer normierten Phase auftun. Das verlangt allerdings, dass eine Klasse in ihrem Grundstock zusammenbleibt, wodurch die Charaktere sich aneinander abschleifen, sich in gesunder Weise auseinandersetzen, akzeptieren und schätzen lernen und damit soziale Qualitäten entwickeln.

Buben, die einmal selber ein Hemd genäht, eine Hose geschneidert und an Knopflöchern geschwitzt haben, werden als Erwachsene die Arbeit der Frau anders einschätzen. Erstaunlich tüchtig sind die Mädchen oft im Schreinern, das üblicherweise den Buben vorbehalten bleibt. Ehemalige der Rudolf-Steiner-Schulen werden in Betrieben geschätzt, weil sie, innerlich beweglich, sich verschiedensten Aufgaben anpassen können.

Im Technologie-Unterricht

der Oberklassen besuchen die Mädchen auch jene Betriebe, die sonst nur für Burschen vorgesehen sind wie Bus-Garage, Auto-Herstellung usw. Dafür gehen die Neuntklassbuben gern mit in den Kindergarten und in ein heilpädagogisches Heim und besprechen die menschlichen Fragen, die sich da stellen. Nach einem Feldmesslager der 10. Klasse sprachen zwei Mädchen mit einem Kantonsgeometer, der sich verwunderte, wie sie sich am Nivelliergerät und im Feldbuch auskannten und die Werte ausrechnen konnten.

Ein gelungener Versuch besonderer Art ist die Hibernia-Bildungsstätte im Ruhrgebiet als Modell einer Gesamtschule mit beruflichem Bildungsweg, herausgewachsen aus einer Lehrwerkstatt des grossen chemischen Hibernia-Betriebes, die 1952 mit 62 Lehrlingen anfing, statt der üblichen Gewerbeschule einen praktischen Bildungsweg zu entwickeln, auf dem nicht nur **für** die Arbeit ausgebildet, sondern gerade **durch** die Arbeit menschlich gebildet wird. Heute sind es 900 Schüler, deren Eltern zur Hälfte Arbeiter und Handwerker, 38 % Angestellte und Beamte sind. Es ist ein Bildungsweg in dem vom 10. bis zum 12. Jahr eine volle Berufslehre eingebaut ist. Anschliessend ist ein Hochschulstudium möglich, allerdings mit der Bedingung, dass vorher ein soziales Praktikum absolviert wird.

Alle Steiner-Schulen werden von ihrem Lehrerkollegium gemeinsam ohne Rangstufe verwaltet, in wöchentlichen Konferenzen mit pädagogischen, organisatorischen Verwaltungsfragen. Führend ist jeweils, wer in einer Sache zuständig ist, ob Lehrer einer obern oder untern Klasse, ob Werk-, Sprach- oder Arbeitslehrerin. In Skandinavien ist kürzlich eine solche Schule eröffnet worden, die zu je einem Drittel vom Staat, von der Kirche und von den Eltern getragen wird als Versuch zur Anregung für die pädagogischen Aufgaben des Landes.

Sollte nicht gerade **die Schweiz, das Land Pestalozzis** und der vielen Ausbildungsstätten auch für Ausländer, froh sein über Initiativen von Eltern und Lehrern, die mit oft grossen Opfern sich zum Ausprobieren neuer Methoden einsetzen? Was sie leisten, ist kein Privatanliegen, sondern kommt der Allgemeinheit zugute, denn

die Bildungsforschung braucht Experimente,

die den staatlichen Schulen in vielen Bereichen modellgebend vorangehen. Dies würde zum aktuellen Mädchenbildungsproblem heissen:

Handarbeit **und** Geometrie für Buben **und** Mädchen.

Margrit Kaiser-Braun

Von Frauenfiguren auf Basler Brunnen

Es gibt solcher gar nicht so viele, als man leichthin denken könnte. In der heldischen Zeit mittelalterlichen Brunnenbauens war es beinahe undenkbar, auch Frauenfiguren in den Denkmalcharakter der Brunnenstandbilder einzubeziehen. Allegorische Figuren, wie die Caritas im Hof des Waisenhauses, oder auch eine Heiligengestalt, wie die sehr volkstümliche Figur der Elisabeth von Thüringen am Klosterberg, liessen sich eher denken. Um so interessierter wendet man sich darum jenen Frauenfiguren zu, die seit dem 16./17. Jahrhundert auf Basler Brunnen zu finden sind. Und schliesslich beachten wir, als Gegenüberstellung, auch eine Figur aus unserer Zeit.

Der Delila-Brunnen

Besonders reizvoll und künstlerisch bemerkenswert ist die Figur der Delila, ein Werk der späten Renaissance, die ihren Platz ursprünglich auf dem schon im Jahre 1380 erstmals erwähnten «Steblin-Brunnen» erhielt. Dieser Brunnen musste jedoch von seinem ursprünglichen Platz an der Freien Strasse weichen, als die Hauptpost an der Rüdengasse entstand und die Strasse verbreitert wurde. Der heutige Standort am Barfüsserplatz trägt die Jahreszahl 1846. Damals wurde die Originalfigur ins historische Museum in der Barfüsserkirche gebracht und durch eine Kopie auf dem Brunnensockel ersetzt. Da sitzt die schlaue Delila in der Basler Tracht des 16. Jahrhundert, auf den Knien den schlafenden Samson, und mit triumphierendem Lächeln schneidet sie ihm, der fast hörbar schnarcht, seine Locken ab, dieses Unterpfand seiner unerhörten Stärke und Kraft. Fast dünkt uns, der Künstler habe sich eine bestimmte Ranküne von der Seele geschnitzt, als er diese biblische Begebenheit zwischen der Philisterin und dem Nasiräer in den Stein meisselte!

Der Faule-Magd-Brunnen

Auf der Rheinseite der St. Johannvorstadt ist zwischen den Häusern eine freundliche, baumbestandene Lücke, die den Blick freigibt auf den blinkenden Strom, die nahe Brücke und das gegenüberliegende Ufer. Im Schattenspiel der Äste steht dort eine merkwürdige Frauenfigur auf hohem Sockel eines Brunnens. Wie sie sich reckt und streckt, glaubt man bienahe ein herzhaftes Gähnen zu vernehmen. Dem Morgenlicht abgewandt, nur mit einem lose fallenden Nachtgewand bekleidet, ist sie wirklich die schönste Allegorie der Faulheit. Schon im Jahre 1727 hat Brunnenmeister Lindenmeyer den Brunnen von der «faulen Magd» erwähnt. Welches aber war ihr Vorbild? Ist sie ein in Stein verewigtes Stadtgespräch? Auf solche Vermutungen kommen wir, wenn wir den noch heute erhaltenen Wandspruch in einer ehemaligen Spinnstube von Hebels Geburtshaus am Totentanz lesen:

Ich wolt das aller Flachs verdürb
und der Künckliu mir verstürb
und der Weber hett gelts gnug
das wer aller ... en Jungfrouwen fug. – 1577

Die Figur der faulen Magd dürfte gegen Ende des 17. Jahrhunderts entstanden sein und kam auf den Brunnen beim Rosshof zu stehen. Von dort kam sie nach verschiedenen Standortwechseln ebenfalls ins historische Museum, während die Kopie von Bildhauer Ross sie seit dem Jahre 1924 auf dem Brunnenstock ersetzt.

Der Vrenelibrunnen

entstand nach dem zweiten Weltkrieg als Dank des badischen Nachbarlandes an die Stadt Basel. Er steht auf dem Claraplatz, und eine Tafel am Brunnenbecken, gegenüber der Clarakirche, kündet mit schlichten Worten: «Zum Dank für menschliche Hilfe der Stadt Basel gestiftet von Kindern der badischen Nachbarschaft nach dem Kriege 1945.» Wilhelm Gerstel aus Freiburg i. Br. hat die Figur und den Brunnen geschaffen. Mit dem Brunnen etwa drei Meter hoch erhebt sich als bekrönende Figur ein Mädchen, das beschwingt und heiter dahinschreitet, eine Blume in der rechten Hand, die andere Hand unter dem Fürtuch verborgen. «Markgräflerin» wurde das Mädchen ursprünglich genannt, aber im Volksmund hiess es sofort «Vreneli». Der Name ist in der Gegend beidseits des Rheins häufig anzutreffen und erinnert an die heilige Verena von Zurzach, deren Grab von hüben und drüben besucht wird.

Dieses bronzene Vreneli erinnert an das Symbol der Wiese, jenes Waldstroms, der am Feldberg im Breisgau entspringt und bei Kleinhüningen unterhalb Basel in den Rhein einmündet. Johann Peter Hebel beschreibt den Lauf der Wiese, «Feldbergs lieblicher Tochter», die schnurstracks den Weg nach Basel nimmt, um dort den muntern Burschen Rhein zu treffen, nach dem ihr der Sinn steht.

Der Brunnen wurde am 2. Oktober 1954 festlich eingeweiht und ist seitdem ein sehr beliebtes, freundliches Symbol freundnachbarlicher Hilfsbereitschaft geblieben.

-iglu-

Bei der Redaktion eingegangene Bücher

(Die Redaktion übernimmt für eingegangene Rezensionsexemplare weder eine Besprechungs- noch Rücksendeverpflichtung.)

James Reeves: «Das Trojanische Pferd», mit Bildern von Krystyna Turska, 32 Seiten, durchgehend farbig illustriert. Laminierter Pappband. Atlantis-Verlag, Zürich.

Edith Moor: Zirkus Sambucco, 181 Seiten, in Leinen geb. Rascher-Verlag, Zürich und Stuttgart.

Rosalie K. Fry: «Bronnie stellt eine Falle», 157 Seiten, in Leinen geb. Rascher-Verlag, Zürich und Stuttgart.

P. H. Fruithof: «Alles lacht mit Bupp und Jupp», 144 Seiten, illustriert, im Rascher-Verlag, Zürich.

Hanna Mangold: «Bitte Mami, kauf mir eines . . .», Bilderbuch, 40 Seiten, vierfarbige Illustrationen, im Benziger-Verlag, Zürich.

Ivan Southall: «Sieben werden vermisst», Jugenddroman, 204 Seiten, im Benziger-Verlag, Zürich

Giovannino Guareschi: «Don Camillo und die Rothaarige». Roman. – Aus dem Italienischen übersetzt von Rosemarie Winterberg. – 24o Seiten mit 18 Zeichnungen des Autors. – 1969, Albert Müller Verlag, AG, Rüschlikon-Zürich, Stuttgart und Wien.

Olga Golback: «Mach dich schöner». Aus dem Dänischen übersetzt von Ursula von Wiese. – 1[illegible]2 Seiten mit 4o Zeichnungen von Karin Hoffmann. – 1969, Albert Müller Verlag AG, Rüschlikon-Zürich, Stuttgart, Wien.

«Tauch mit!» Führer durch die Unterwasserwelt, von Ley Kenyon und Werner de Haas. 491 Seiten, zahlreiche Fotos und Illustrationen, eine Lizenzausgabe der Neuen Schweizer Bibliothek, Zürich, nur im NSB-Abonnement Best.-Nr. 1533/2.

Federica de Cesco: Frei wie die Sonne. Ein neuer Jugendroman. Aus dem Französischen von Hansjörg Ostertag. Umschlag von E. Puelma. Mit einem Geleitwort von Hadj Moussa ag Akhamouk. 216 Seiten. Linson. Lesealter: Mädchen ab 13 Jahren. Benziger Verlag Zürich.

Heiner Gross: Die Spelunke zum grünen Kopf. Detektivgeschichte. Umschlag und Illustrationen von Fredy Knecht. 152 Seiten, Linson. Lesealter: Jungen und Mädchen von 12 Jahren an. Benziger Verlag Zürich.

Emma Smith: Emily. Aus dem Englischen von Marlis Pörtner. Illustrationen und Schutzumschlag von Fredy Knecht. 124 Seiten. Gebunden. Erstes Lesealter und zum Vorlesen. Benziger Verlag Zürich.

Kurt Brotbeck: Im Schatten des Fortschritts. Die Herausforderung der Pädagogik durch Zivilisation. 232 Seiten, Grossoktiv, Leinen oder broschiert. Rotapfel-Verlag Zürich und Stuttgart.

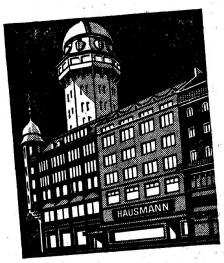
VERSTOPFUNG
mild beheben und ohne forcierte Reizeffekte mit F-2-66

ZELLERS FEIGEN-SIRUP

Wirkt sanft und ohne zu reizen. Darum besonders empfohlen bei Verstopfung und trägem Darm von Kindern, Wöchnerinnen, bettlägerigen Patienten, Rekonvaleszenten, Personen in hohem Alter usw. – Leicht zu nehmen, weil flüssig und wohlschmeckend.

Deshalb zur Regulierung der Darmtätigkeit:
ZELLERS FEIGEN-SIRUP
Flasche zu 3.80 in Apotheken und Drogerien

Schöne Beine trotz Krampfadern



Eine grosse Auswahl von verschiedenartigen, sehr wirksamen Krampfadernstrümpfen, vom einfachen Baumwollstrumpf bis zum feinsten amerikanischen Nylonstrumpf, finden Sie im führenden Fachgeschäft.

Hausmann

Hausmann AG, Sanitätsgeschäft
Uraniastrasse 11
Zürich 1, Telephon 23 10 78

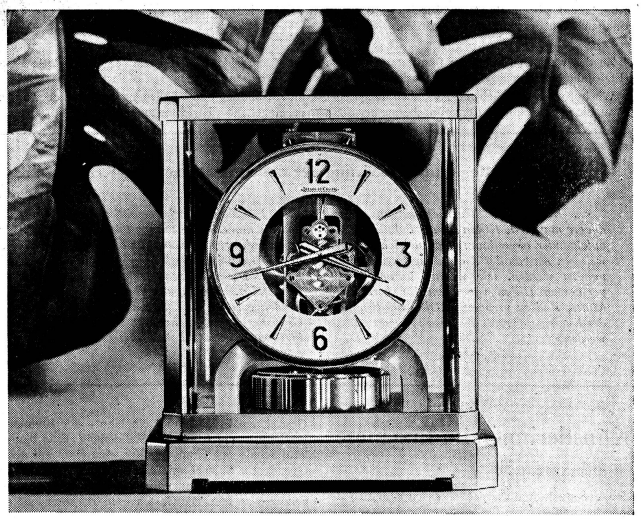
Hedwig Neri-Zangger

Keramikerin und Malerin

zeigt in ihrer Galerie «zum Alten Amtshaus» in Embrach **handmodellierte Original-Keramiken**

Die grosse Ausstellung umfasst ferner Zeichnungen und Gemälde sowie von Umberto Neri Naturstein-Mosaiken.

Geöffnet vom 16. November bis 21. Dezember
Sa, So, Mi, Do 14 bis 19 Uhr.



Ab Fr. 540.–

Eine dekorative Ergänzung
Ihrer Einrichtung:
Atmos, die Uhr, die von der Luft lebt

Die Atmos ist einzigartig
Sie geht ohne Aufziehen, ohne Strom. «Aufgezogen» wird sie von den Temperaturschwankungen der Luft. Schon ein Unterschied von 1° C gibt ihr eine Gangreserve von 48 Stunden.

Die Atmos geht «ewig»
— solange es auf der Erde noch kalte und warme Tage gibt. In 300 Jahren nutzt sie sich nicht mehr ab als eine Armbanduhr in einem Jahr.

Die Atmos fasziniert den Betrachter
Ihr geheimnisvolles Pendel, das sich lautlos, mit unbeirrbarem Gleichmass hin- und herdreht, ist ein Symbol der Zeit.

Die Atmos passt zu jedem Wohnstil
Es gibt sie sowohl in geschmackvollen Stilmodellen als auch in modernen funktionellen Ausführungen. Verlangen Sie die Atmos-Broschüre oder besuchen Sie mich unverbindlich.

JAEGER-LECOULTRE

Um Jahre verjüngt!
Diskrete Schönheitspflege
speziell für Berufstätige.
Spezial-Traitements mit voll-biologischen Produkten bei

Schröder Schenke

Bahnhofstr. 52, 1. Etage,
Tel. 23 75 34, **Zürich 1**

Gerbergasse 54, 2. Etage,
Tel. 23 46 45, **Basel**

Schuhe
für jede Gelegenheit
finden Sie
in reichhaltiger Auswahl
im Schuhhaus

City Schuhe

Bahnhofstrasse 73

Galerie bekannter Zürcher Firmen

Aparte Damenstoffe
in erstklassiger Qualität
für hohe Ansprüche.

•

Aussteuerwäsche
mit modischem Akzent.
Wir beraten Sie gerne in
allen Wäschefragen.

•

Schöne und leichte
Kamelhaar-Wolldecken

•

UEBERSAX + CO.
Limmatquai 66
8001 Zürich

W. Frotz
Goldschmied
Limmatquai 94
Zürich

Seit über 80 Jahren

geniessen wir das
Vertrauen unserer
treuen Kundschaft
für Geschenke aus

Gold und Silber
Besteck-Aussteuern

Eigene Werkstätte

Rascher, Zürich
Buchhandlung Kunsthandlung
Unter den Bögen, Limmatquai 50

Buchhandlung: spezielf für Psychologie, Kunst, Belletristik und für alle übrigen Gebiete
Fehlende Bücher besorgen wir gerne

Kunsthandlung: Reproduktionen, Lithographien, Kunstkarten

Tel. 47 44 90 / 32 16 01

Loden-Neuheiten
Mäntel, Costumes
Jacken, Jupes
Jagd-Bekleidung
Capes, Pelerinen
Lodenstoffe, Hüte

LODEN DIEM
Spezialhaus für Lodenbekleidung
Limmatquai 38
Zürich
Tel. 051/34 92 82

UM-FASSEND

In der grössten permanenten Ausstellung der Schweiz für Haushaltmaschinen und elektrische Apparate erhalten Sie mit einem einzigen Besuch einen umfassenden Ueberblick über die Weltproduktion. Auf drei Etagen sind über 300 Haushaltmaschinen und über 300 Kleinapparate übersichtlich geordnet. Kundenberater und Detaildokumentation sind zu Ihrer Verfügung. Unser Service- und Montage-Netz erstreckt sich über die ganze Schweiz.

Und all das zu Preisen, wie Sie sie sonst nirgends finden!

ElektroMa
Haushaltmaschinen-Center
Das Haus mit der grössten Auswahl
der Schweiz
Federnstrasse 4, 8052 Zürich
Telefon 051 46 63 20 | 48 18 85

Zeitlose, elegante Flügeltasche
aus glattem Rindsleder, in modischen
Brauntönen und klassischem Schwarz,
matt oder Lack. Passende Handschuhe
unterstreichen die Eleganz.

Klassisches und Modisches,
Sie finden es bei

BOSSHARDT
Limmatquai 120, Zürich

Der grüne Heinrich

Die gepflegte Gaststätte
am Bellevue in Zürich.

Theaterstrasse 12 Tel. (051) 47 20 32

Ein kleiner Cake
ist eine feine Überraschung.
Wenn es ein Kleiner-Cake ist.

Feiner von Kleiner

Kleiner

Konditorei Kleiner, 8001 Zürich
Limmatquai 116, Kuttelgasse 3

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes» Freitag, 14. November 1969

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Moderner Lebensstil

Von Prof. Dr. M. Schär, Direktor des Institutes für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich

Ansprache gehalten anlässlich der Eröffnungsveranstaltung der A 69 – Aktion Gesundes Volk vom 31. Oktober 1969 im Casino Bern.

Um nicht als altmodisch verschrien zu werden, bemühen wir uns, aufgeschlossen, fortschrittlich und gesellschaftskonform zu sein. Wir richten uns nach der Mode – nicht so sehr, weil sie zu überzeugen vermag, sondern weil sie befiehlt. Es ist erstaunlich zu sehen, welche Opfer der Mensch auf sich zu nehmen bereit ist, damit nicht das harte Urteil über ihn gefällt wird, altmodisch zu sein. Keine Sparte des Lebens bleibt von Modeströmungen verschont, selbst die Naturwissenschaften und die Medizin scheinen diesen Gesetzmässigkeiten unterworfen zu sein. In der Diagnostik und in der Therapie gab es und gibt es heute noch «Modekrankheiten»; aber auch die Patienten nehmen sich das Recht, an «modernen Krankheiten» zu leiden.

Was die Lebensgewohnheiten betrifft, scheinen ähnliche Gesetzmässigkeiten vorzuliegen. Auch in dieser Hinsicht gehorcht der Mensch der Mode und nicht der Vernunft, besonders dann, wenn das Moderne zugleich auch das Bequemere ist. Man benötigt einen Wagen nicht so sehr als Transportmittel, sondern als Statussymbol. Man braucht eine Hausbar, und man pflegt eine bestimmte standeskonforme Zigarette zu rauchen. Selbst in bezug auf die Wahl des Ferienortes sind wir nicht mehr frei. Waren Sie schon auf Mallorca, in Teneriffa, in Mombasa? Wer aufgeschlossen und fortschrittlich sein will, wird kaum seine Ferien im Schweizerland verbringen.

Wir könnten zufrieden sein, wenn das Neue und Moderne, das uns täglich angepriesen wird, auch das Bessere wäre, ... besser in dem Sinne, dass es für unsere Gesundheit und unser Wohlergehen einen Fortschritt darstellte. Nun, dieses edle Ziel, das medizinische Berufe, Gesundheitsbehörden und viele private und gemeinnützige Organisationen vor Augen haben, ist für gewinnstrebende und geschäftstüchtige Kreise nicht massgebend: sie sind an der Schaffung von Bedürfnissen interessiert, die zur Steigerung der Nachfrage und des Umsatzes der von ihnen hergestellten oder vermittelten Produkte führen. Der Propagandaaufwand scheint in einem umgekehrten Verhältnis zum gesundheitlichen Wert eines Produktes zu stehen. So werben beispielsweise rund 50 % sämtlicher Plakate entweder für alkoholische Getränke oder für Tabakwaren. Über die Art, wie geworben wird, brauche ich wohl nicht viele Worte zu verlieren. Der Raucher wird als fortschrittlich und weltoffen, der Konsument alkoholischer Getränke als gastfreundlich und gesellschaftskonform dargestellt. Die steigenden Umsätze beweisen, dass sich der Riesenaufwand für die Reklame bezahlt macht.

Es ist naiv zu glauben, dass der Appell an die Vernunft genüge, um die Leute zu einer gesünderen Lebensweise zu bewegen. Der Gesunde sieht keinen besonderen Grund, etwas für seine Gesundheit – um der Gesundheit willen – zu tun. Der Kranke ist zwar an der Wiederherstellung seiner Gesundheit lebhaft interessiert, betrachtet es aber als Aufgabe des Arztes, ihn wieder gesund werden zu lassen.

Die Präventivmedizin sieht in der Gesundheit einen Zustand, den es zu erhalten gilt. Unsere Empfehlungen sind somit nur darauf ausgerichtet, etwas, was wir besitzen, zu bewahren. Wir verbieten mehr, als dass wir bieten. Das Befolgen unserer Ratschläge wird nicht durch einen unmittelbaren Lebensgewinn belohnt, sondern wirkt sich erst in unbestimmter Zeit aus. Demgegenüber verspricht die Reklame für Tabakwaren und alkoholische Getränke unmittelbaren Lebensgenuss. Eventuell aufkommende Gewissensbisse werden psychologisch geschickt zerstreut. Haben Sie schon darauf geachtet, dass praktisch auf jedem Plakat für Zigaretten die hervorragenden Eigenschaften des Filters in Wort und Bild hervorgehoben werden? Wenn es nicht verboten wäre, würden uns die Filter sogar als grösste Errungenschaft für die Gesundheit der Menschen angepriesen.

Wir müssen umdenken

Gesundheit wird uns nicht in die Wiege mitgegeben; sie ist nicht als Zustand, sondern als aktive Anpassung an die Anforderungen der Umwelt zu betrachten. Dieser Definition entsprechend kann auch der Gebrechliche und der Behinderte als gesund betrachtet werden: dann nämlich, wenn er sich den Anforderungen seiner Umwelt optimal angepasst hat.

Man kann also Gesundheit erwerben, nicht so sehr durch Geld als durch persönliche Bemühungen. Man kann der Gesundheit aber auch verlustig gehen, nicht nur durch gesundheitswidriges Verhalten, sondern auch durch Nichtstun. Das Bein im Gipsverband ist optimal geschont, es verliert aber innert weniger Wochen durch Muskelschwund seine Funktionstüchtigkeit, die nach Entfernen des Gipses mühsam wieder erworben werden muss.

Bevor ich auf den aus der Sicht des Präventivmediziners als modern zu bezeichnenden Lebensstil zu sprechen komme, möchte ich ein paar Gedanken über das gegenwärtige Krankheitsgeschehen und die Krankheitsursachen äussern.

Besorgt stellen wir fest,

dass trotz grossem Aufwand der Ärzte, der Spitäler und der öffentlichen und privaten Institutionen des Gesundheitswesens gewisse Krankheiten und Gebrechen zunehmen. Gehen wir mit analytisch-epidemiologischen Methoden den Krankheitsursachen nach, so zeigt sich mit aller Deutlichkeit, dass die durch Verhaltensweisen und Lebensgewohnheiten verursachten Krankheiten und vorzeitigen Sterbefälle den durch präventivmedizinische, hygienische und therapeutische Massnahmen bedingten Rückgang vieler Leiden, insbesondere aber der übertragbaren Krankheiten, nahezu ausgeglichen. Das heisst mit anderen Worten, dass die Sterblichkeit, gesamthaft betrachtet, sich nur noch unwesentlich verändert. Dementsprechend dürfen wir auch nicht mehr mit einer Zunahme der durchschnittlichen Lebenserwartung rechnen. Der Aufwand für die Gesunderhaltung, besonders aber für die Krankenpflege, ist in den letzten 20 Jahren ungeheuer angestiegen; das Resultat – ausgedrückt in Jahren zusätzlich gewonnener Lebensjahre – ist jedoch bescheiden.

Einige Zahlen möchte ich Ihnen nicht vorenthalten: Im Jahre 1955 gaben die freiwillig oder obligatorisch gegen Krankheit versicherten Personen in der Schweiz 272 Mio. Franken in Form von Prämienleistungen und Selbstbehalt aus, 1965 hingegen bereits 703 Mio. Franken. In der gleichen Zeitspanne haben die von den Arbeitgebern geleisteten Beiträge an die Krankenversicherung eine Zunahme von 9,5 Mio. auf 22,3 Mio. Franken erfahren. Die kantonalen und die Gemeindebeiträge sind von 20 Mio. auf 52 Mio. angestiegen und die Subventionen des Bundes an die anerkannten Krankenkassen sogar von 31 Mio. auf 161 Mio. Franken. Man könnte erwarten, dass durch die Erhöhung der Beiträge der Krankenkassen an die Spitalaufenthaltskosten versicherter Patienten wenigstens die Spitaldefizite gesenkt würden. Davon kann keine Rede sein. Auch die Betriebskosten der Spitäler scheinen exponential anzusteigen. Die Betriebsbeiträge der Direktion des Gesundheitswesens an die Krankenanstalten des Kantons Zürich haben sich von 20 Mio. Franken im Jahre 1955 auf über 60 Mio. Franken im Jahre 1968 erhöht (53,4 Mio. im Jahre 1965). Nicht nur in der Schweiz, auch in anderen europäischen Staaten, ist eine derartige Entwicklung festzustellen. Beängstigend ist nicht nur die Kostenexplosion, sondern die Tatsache, dass in jenen Staaten, die über einen gut ausgebauten, umfassenden Gesundheitsdienst verfügen, die Lebenserwartung der Männer bereits eine rückläufige Tendenz aufweist! Man fragt sich mit Recht, ob die finanziellen Mittel auch in Zukunft unbeschränkt verfügbar sein werden und ob nicht früher oder später die Frage nach der Verhältnismässigkeit von Aufwand und voraussichtlichem Nutzen der Diagnostik und der Therapie aufgeworfen werden könnte.

Als Präventivmediziner denken wir in erster Linie an die Krankheitsursachen und

die Möglichkeiten ihrer Verhütung.

Mit Recht werden grosse Anstrengungen zur Bekämpfung der Verunreinigung der Gewässer und der Luft unternommen; mit Recht wird der Schutz unserer Lebensmittel vor Verunreinigung mit Insektiziden verbessert; mit Recht bekämpft man den Lärm. Diejenigen Krankheiten, die im Zunehmen begriffen sind, werden jedoch – wie bereits angetönt – nicht durch die soeben erwähnten Umweltsfaktoren, sondern durch ungesunde Lebensgewohnheiten verursacht. Dazu kommen noch die Unfälle, die zu einem grossen Teil – besonders was die Verkehrsunfälle betrifft – durch das Verhalten der Fahrer bedingt sind.

Einige Zahlen können den Sachverhalt besser illustrieren als viele Worte:

Auf 100 000 40–49jährige Männer entfielen im Jahre 1930 5,8 und im Jahre 1966 bereits 24 Sterbefälle an Lungenkrebs. Die entsprechenden Zahlen für 60–69jährige Männer lauten: 33 zu 236! Bei dieser Altersgruppe hat der Lungenkrebs allein innerhalb 6 Jahren um 40 % zugenommen; er macht nahezu 30 % sämtlicher Krebssterbefälle aus!

Auf 100 000 40–49jährige Männer entfielen im Jahre 1930 26,3 und im Jahre 1966 58,4 Sterbefälle an Herzmuskeldegeneration und Verkalkung der Herzkranzgefässe. Für die 60–69jährigen lauten die entsprechenden Zahlen 426 zu 458.

Die Leberzirrhose hat bei den 40–49jährigen Männern von 1960 bis 1966 um 50 % und bei den 60–69jährigen um 36 % zugenommen!

Zurückgegangen sind in allen Altersklassen und bei beiden Geschlechtern die Sterbefälle an Infektionskrankheiten, an Erkrankungen der Verdauungsorgane, an Lungenentzündung, an Magen- und an Speiseröhrenkrebs.

Auf lange Sicht können wir es uns nicht leisten, riesige Geldsummen für Diagnostik und Therapie auszugeben, ohne dadurch den Gesundheitszustand des Volkes wesentlich zu verbessern.

Die Möglichkeiten der Prophylaxe

müssen deshalb erneut überprüft werden.

In Zusammenhang mit den soeben erwähnten Krankheiten und Todesursachen bedeutet Prophylaxe so viel wie Änderung von ungesunden Lebensgewohnheiten. Dabei ist nicht nur der durch intensive Propaganda gesteigerte Konsum von Genussmitteln, sondern es sind auch die alten traditionellen Ernährungsgewohnheiten einer Überprüfung zu unterziehen.

Alkohol- und Tabakmissbrauch sind für die Zunahme der Sterbefälle an Leberzirrhose, an Trinkerdelir, an chronischer Bronchitis und an Lungenkrebs verantwortlich.

Zu reichliche, vor allem aber zu fettreiche Ernährung trägt wesentlich zum Anstieg der Zahl der Sterbefälle an Herzkrankheiten bei, wobei auch dem Zigarettenrauchen ein Teil der Schuld zur Last gelegt werden muss. Die Überfütterung hat noch weitere schwerwiegende Konsequenzen, so beispielsweise die Begünstigung des Auftretens der Zuckerkrankheit. Nicht zuletzt wäre auch der Bewegungsmangel zu nennen, der sich besonders bei den Krankheiten des Herzens und des Kreislaufs ungünstig auswirkt.

Ein neuer Lebensstil tut not

Es ist jedoch nicht zu erwarten, dass innert kurzer Frist die Lebensgewohnheiten wesentlich verändert werden können. Noch viel länger wird es dauern, bis sich die verbesserten Lebensgewohnheiten in einem Rückgang der Morbidität und der Mortalität abzuzeichnen beginnen. Das heisst aber nicht, dass weiter zugewartet werden darf. Bereits eine Verlangsamung der in vollem Gang befindlichen beängstigenden Entwicklung darf als Erfolg bewertet werden. Über die Richtung und das Ziel der Änderung unserer Lebensweise dürften auf präventivmedizinischer Seite keine Zweifel mehr bestehen, wohl aber über die beste Methode des Vorgehens.

Wissensvermittlung ist erforderlich, ebenso auch ein Appell an die Vernunft. Beide reichen jedoch nicht aus, um jene Kreise zu einer Änderung ihrer Lebensweise zu veranlassen, die am stärksten gefährdet sind. Nicht die Angst vor dem Lungenkrebs oder dem Herzinfarkt veranlasst die Jungen, auf das Rauchen zu verzichten. Ebensowenig wird dadurch ein Raucher veranlasst, das Rauchen aufzugeben. Nur ein Lernprozess führt zum Ziel. Die Erziehung zu gesunder Lebensweise muss – um erfolgreich zu sein – sofort erreichbare Ziele setzen. Schritt für Schritt, bis das Endziel erreicht ist. Das Verschwinden des beklemmenden Gefühles in der Brust, das Nachlassen des Raucherhustens und die sich rasch verbessernde körperliche Leistungsfähigkeit sind für den Raucher eine unmittelbare Belohnung für seinen Verzicht auf die Zigarette. Bei Jugendlichen ist der Sport unser bester Helfer zum Erreichen gesunder Lebensgewohnheiten. Der Jugendliche bedarf dringend körperliche Ertüchtigung. Um beachtliche sportliche Leistungen zu vollbringen, wird er um des Fortschrittes willen auf den Genussmittelkonsum verzichten. Als Sportler wird er – ohne als unkollegial verschrien zu werden – eine ihm angebotene Zigarette oder ein alkoholisches Getränk zurückweisen können und auf diese Weise auch seine Kameraden vom modernen Lebensstil überzeugen.

Eine kürzlich von unserem Institut durchgeführte Befragung bei Teilnehmern des Frauenfelder Waffenlaufes hat ergeben, dass sich unter den ersten 10 des Auszuges alles Nichtraucher befanden. Von den letzten 10, die immerhin noch in der beachtlichen Zeit von weniger als 6½ Stunden (bei einer Strecke von 42 km) durch das Ziel gingen, waren nur 4 Nichtraucher. Von den ersten lebten 3 abstinent, die übrigen tranken nur gelegentlich Bier oder Wein. Unter den letzten 10 befand sich hingegen kein Abstinent; 3 pflegten täglich alkoholische Getränke zu konsumieren.

Dieses Beispiel bestätigt die von Herrn Bundesrat Tschudi in seinem Aufruf «für ein gesundes Schweizervolk» gemachte Feststellung, dass es jeder von uns weitgehend in der Hand hat, durch seine Lebensgestaltung einen Beitrag an die Forderungen der Zeit zu leisten, indem er nach Möglichkeit schädigende Einflüsse von sich fern hält.

Der moderne Lebensstil

liegt im Bestreben jedes einzelnen, sich für eine optimale Lebensführung einzusetzen.

Besser als das schönste Wort ist die Tat

Dieser treffende Spruch ziert die erste Seite unseres nächstjährigen Wanderkalenders. Ich wage es, ihn auch als Ansporn für die Verbreitung des Kalenders zu verstehen und weiterzugeben. Letztes Jahr blieb eine grössere Anzahl dieses guten Werbemittels ungenutzt. Das darf dieses Jahr nicht geschehen. Wir überlegen darum beizeiten, welchen Frauenkreisen wir ihn anbieten oder schenken wollen. Der Einsatz lohnt sich auf beiden Seiten.

Bezugsquelle:
Frau Leibundgut, Bürglenstrasse 11, 3600 Thun

IDUNA-BAZAR ZÜRICH

Samstag, 29. November 1969, 12 bis 18 Uhr
Kirchgemeindesaal Zeltweg 20, Zürich (Nähe Pfauen)

VERKAUF VON HANDARBEITEN:

Bastelarbeiten, Genähtes, Gesticktes, Gestricktes, Kinderartikel, Schmuck, Glückwunschkarten und -briefbogen, Boutiquesachen

als **WEIHNACHTSGESCHENKE** (in jeder Preislage)

Einfache Mittagsverpflegung

IDUNA TEA-ROOM

Eigenes Backwerk!

Jedermann ist herzlich eingeladen

Der Erlös kommt dem alljährlich zur Durchführung gelangenden Ferienlager für Kinder aus Trinkerfamilien zugute.

IDUNA-BAZAR ZÜRICH

Unser Flugblatt zur Aktion «Gesundes Volk» 1969

Gesundheit

das die Erkenntnisse der Präventivmedizin, wie sie im Artikel von Prof. M. Schär auf dieser Seite vertreten werden, auf den einfachsten Nenner bringt und damit besonders die Frau als die Gestalterin der Lebensgewohnheiten eines Volkes anspricht, sollte weite Verbreitung finden. Es ist nicht an die A 69 gebunden und kann bei vielerlei Gelegenheiten eingesetzt werden, eventuell in Verbindung mit dem Getränkeprospekt. Bezugsquelle: Frau F. Leibundgut, Bürglenstrasse 11, 3600 Thun.

Redaktionsschluss
der nächsten Nummer des «Mitteilungsblattes»
28. November 1969

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

vom 17. bis 28. November 1969

Montag, 17. November, 14 Uhr: Geschenkvorschläge zum Selbermachen. Gerda Conzetti.

Dienstag, 18. November, 14 Uhr: Von der Zwiebel zur Mango. Zwei Bücher aus dem Heimeran-Verlag. Manuskript: Grety Witmer-Tribolet. Leitung: Katharina Schütz.

Mittwoch, 19. November, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz.

Donnerstag, 20. November, 14 Uhr: Regina Kägi-Fuchsmann.

Freitag, 21. November, 14 Uhr: Was würden Sie tun, wenn ...? Unsere Hörer antworten. Redaktion und Leitung: Dorothee Tappolet und Lilo Thelen.

Montag, 24. November, 14 Uhr: 1. Von Düften und edlen Gerüchen. Eine Plauderei über Parfums (Tony Bischofberger). 2. Die Knopflochblume. Vorlesung aus dem Bändchen «Kaiserkron und Päonie rot», von Gabriele Tergit (Werner Hausmann).

Dienstag, 25. November, 14 Uhr: 1. About Switzerland (Bette Stephans). 2. Das Modegespräch. Elsie Huber gibt Auskunft über die Wintersportmode.

Mittwoch, 26. November, 14 Uhr: Zwei Frauenschicksale. Margarete Buber-Neumann und Carola Neher. Hörfolge von Hans Graeser.

Donnerstag, 27. November, 14 Uhr: Golda Meïr, Israels Mutter Courage (Gertrud Isolani); Angie Elisabeth Brooks, Präsidentin der UNO-Vollversammlung; Meta Walter, Werner Hausmann.

Freitag, 28. November, 14 Uhr: Blick in Zeitschriften und Bücher. Hedi Grubenmann, Elisabeth Schnell und Lilo Thelen unterhalten sich über Neuerscheinungen für den Weihnachtstisch.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56
Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26
Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.– halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84-58 Winterthur. – Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. – Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. – Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

gas

Energie mit Zukunft

Zum fein kochen und backen, bequem waschen und trocknen, unbeschränkt viel Warmwasser bereiten, modern und bequem heizen, vorteilhaft kühlen und tiefkühlen

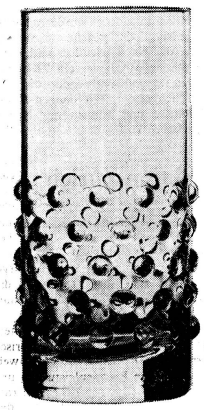
Gas – eine moderne Energie
sauber, entgiftet und von höchster Qualität

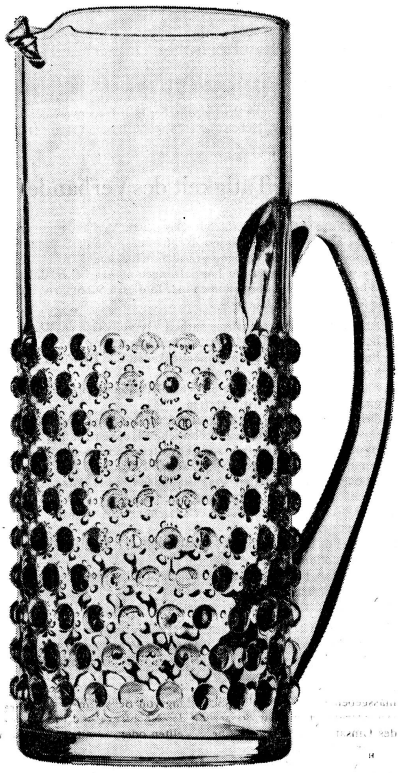
Die Fachleute vom Gaswerk oder die konzessionierten Installateure beraten Sie gerne.

Noppenglas

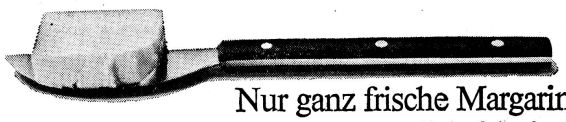
Entwurf: Roberto Niederer.
Es ist das Geheimnis der Noppengläser, dass Fruchtsäfte und Mineralwasser darin eine perlende Frische gewinnen. Der Krug (1,5 l) Fr. 15.–, das Glas (2,5 dl) Fr. 3.50. Dekorativ auch für Blumen!

SPINDEL
Kunstgewerbe und Heimarbeit
St. Peterstrasse 11, 8001 Zürich
Telefon 051 23 30 89





Die Frisch-Margarine.



Nur ganz frische Margarine ist bekömmlich, leicht und wirklich fein im Geschmack.

Aber woher soll man wissen, wie frisch eine Margarine ist? Man sieht es ihr ja nicht an.

Wer die Margarine bei der Migros kauft, weiss es ganz sicher. Sie verkauft nur Frisch- Margarine. Spitzenqualität. Nichts anderes.

Und die Frische können Sie immer selbst kontrollieren. Am Migros-data-Stempel «zu verkaufen bis ...».

Denken Sie beim nächsten Einkauf an Frisch-Margarine.

Übrigens: 100 g Frisch-Margarine kosten nur 32–44 Rappen!

MIGROS data

Sobluma Frisch-Margarine aus Sonnenblumenkernen
4 Stangen zu 125 g = 500 g **1.60**
2 Stangen zu 125 g = 250 g –.90

MIGROS data

Sanissa Frisch-Margarine aus Sonnenblumenkernen und 10% frischer Butter
4 Stangen zu 125 g = 500 g **2.–**
2 Stangen zu 125 g = 250 g **1.10**

MIGROS

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine:
E. Schönmann-Hodel, Hebelstrasse 78, 4000 Basel, Tel. (061) 23 73 42

Aus der Tätigkeit des Verbandes

Eine grosse Arbeit ist erledigt: Die neuen Verbandsstatuten liegen gedruckt vor. Wer sich für diese Neufassung unserer Statuten interessiert, möge sich bei der Verbandspräsidentin melden.

Unsere Sektion Winterthur hat Satzungen ausgearbeitet, die der Verband besprochen und übernommen hat. In diesen Satzungen sind unsere Ziele festgehalten. Sie lauten:

1. Anerkennung der Hausfrauenarbeit als vollwertigen Beruf. Erziehung zur Achtung der Hausarbeit bei jung und alt.
2. Belehrung und Fortbildungsmöglichkeiten der Hausfrau in Kursen, Vorträgen, Betriebsbesichtigungen.
3. Ein Mitspracherecht bei gesetzlichen Regelungen, welche die Familie und die Hauswirtschaft betreffen.
4. Orientierungen zur Erleichterung der Hausarbeit durch zweckmässige Arbeitsmethoden, neue technische Errungenschaften und Tips.
5. Hinführung der Hausfrau zur bewussten Konsumentin und zur Zusammenarbeit der Frauen von Stadt und Land.
6. Besuche von kulturellen Veranstaltungen sowie Ausstellungen, die einen künstlerischen Wert darstellen.
7. Aufklärung der Mitglieder über Erziehungs-, Alters- und AHV-Probleme usw.
8. Fröhliches Beisammensein anlässlich einer Adventsfeier, der Generalversammlung und an Ausflügen.
9. Mitmachen, je nach Sektion, bei einer Strick-, Turn-, Gesangs-, Wander- oder Bastelgruppe.
10. Gegenseitiger Hilfedienst, je nach Sektion.

Hausfrau sein ist der vielseitigste unter allen Berufen. Der Hausfrauenverein will helfen, den Blick zu weiten, die Verantwortung der Familie und Allgemeinheit gegenüber zu fördern und Freude zu bringen. Er ist konfessionell und parteipolitisch neutral.

Auch diese Satzungen liegen gedruckt vor und können jederzeit bei der Verbandspräsidentin bezogen werden. E. S.

Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40—6236.
Adressänderungen und Neueintritte: Frau R. Graf, Klosterreben 1, Tel. 41 64 07.

Freitag, 21. November 1969,

kommen die Mitarbeiter des Marianne-Berger-Instituts zu uns und zeigen allerlei **unter dem Thema:**

Menüvorschläge und Bastelideen für die kommenden Festtage

Kochdemonstration: A. Schenkel und Ch. Cavegn
Film: Marianne Berger deckt den Tisch.

Wir erwarten Sie recht zahlreich am 21. November 1969 im Restaurant Clarahof, 1. Stock, Hammerstrasse 56, um 14.30 Uhr.

Mittwoch, 3. Dezember 1969,

feiern wir Advent, wiederum im Saal des Kirchgemeindehauses St. Johannes, Müllhauserstrasse, um 14.30 Uhr.
Näheres darüber erfahren Sie in unserem Zirkular-Einladungsschreiben.

Unser Wandervorschlag:

Montag, 17. November 1969, treffen wir uns um 14.30 Uhr an der Tramstation Riehen Kirche. Auskunft: M. Abel, Tel. 38 67 55.

Die junge Hausfrau

Nächstes Treffen: Dienstag, 18. November 1969, 20.15 Uhr (ausnahmsweise abends), Blaukreuzhaus, 1. Stock.

Gerda Conzetti bastelt mit uns einen Weihnachtsengel. Was wir dazu brauchen und mitzubringen haben, erfahren Sie über Tel. 39 89 48 (nur nachmittags).

Bäschele: 27. November 1969 im Gaswerk.

Chörli: 18. November, 25. November und 2. Dezember 1969, dann Ferien.

Stricken: Dezember fällt aus.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheckkonto 25—4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Bastel-Nachmittag Donnerstag, den 20. November 1969, **14.00 Uhr,** mit **Frau Pfarrer Schlozer,** im Farelhaus, 1. Stock. Bitte Kessel, Schere, Bleistift usw. mitbringen. Zahlreiches Mitmachen erwartet

der Vorstand.

Stricken: Donnerstag, den 28. November und 11. Dezember, jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. (062) 21 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau M. Merkle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, 4600 Olten, Tel. (062) 21 24 42

Advent

Schon am 2. Dezember, um 20 Uhr, im Bahnhofbuffet, 1. Stock, findet unsere Adventsfeier statt, wozu wir unsere lieben Mitglieder herzlichst einladen. Reserviert Euch schon heute diesen Tag, und erscheint recht zahlreich, damit wir miteinander einen schönen vorweihnächtlichen Abend verbringen können.

Ein Wunsch: Bitte anmelden! Der Vorstand

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Unsere Adventsfeier findet statt:

Mittwoch, den 10. Dezember 1969, um 15 Uhr, im Hotel Krone in Solothurn.

Unkostenbeitrag **Fr. 7.50** (inkl. zwei belegte Brötli, Patisserie oder 1 Pastetli und Patisserie sowie Tee à discrétion und Trinkgeld. Bitte bei der Anmeldung erwähnen, ob Brötli oder Pastetli.) Anmeldung unbedingt schriftlich an die Präsidentin bis spätestens **9. Dezember 1969** mittags. (**Keine** Päckli für Glücksack!)

All unseren Mitgliedern wünschen wir eine gesegnete, frohe Adventszeit. Wir freuen uns auf zahlreichen Besuch der letzten Veranstaltung im Jahre. Der Vorstand

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau Klara Ziörjen-Helg, Nelkenstr. 4, Tel. 23 16 25, 8400 Winterthur
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84—1108.

Dienstag, den 2. Dezember 1969, um 19 Uhr, findet in der **Chässtube** unser Adventsabend mit Film statt. Die Strickgruppe stellt ihre handgefertigten Arbeiten aus und bietet uns etwas davon zum Kaufe an, um ihre Wollkasse zu speisen.

Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, den 19. November 1969, 14.30, Hotel Krone.

Mittwoch, den 10. Dezember 1969, 14.30 Uhr, Hotel Krone (Adventsfeier).

Wandergruppe: 11. und 25. November, 9. Dezember. Besammlung jeweils um 13.30 Uhr am Bahnhofplatz vor dem Restaurant Walhalla, bei jeder Witterung.

Am 6. Oktober hat unsere Präsidentin einer grossen Anzahl von Mitgliedern ihre neuen Vorschläge zu einer etwas familiäreren Vereinsgestaltung unterbreitet. Von der Diskussion wurde lebhaft Gebrauch gemacht. Neu ist vor allem die angegliederte Wandergruppe und der gegenseitige Hilfedienst. Auch die Idee, unsere 65jährigen Mitglieder jeweils an der Generalversammlung zu feiern, anstatt beim Ableben Blumen zu stiften, wurde mit grossem Applaus verdankt. Damit auch jene Mitglieder, welche am Ausspracheabend nicht teilnehmen konnten, über das Neue orientiert sind, hat der Vorstand in der Zwischenzeit an sämtliche Mitglieder ein Zirkularschreiben mit den betreffenden Beilagen versandt. Bitte sendet die ausgefüllten Anmeldekarten so rasch wie möglich retour. Wir danken Frau Ziörjen für ihre grosse Arbeit und Initiative und können nur hoffen, dass möglichst alle freudig mitmachen.

Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Wir laden herzliche ein zur

Adventsfeier

Donnerstag, den 11. Dezember 1969, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben 50.

Beginn der Feier: 18.30 Uhr

Türöffnung: 17.30 Uhr.

Unser Chörli wird uns unter der bewährten Leitung von Herrn Rappold mit seinen Liedern erfreuen, und nach der Teepause sehen wir ein

Weihnachtsspiel aus Oberufer,

mitgeteilt von **Karl Julius Schröer,** Spielleitung: **Rudolf Rozinek.**

Wir freuen uns sehr auf den gemeinsamen Adventsabend und hoffen, dass viele unserer Mitglieder sich zur Teilnahme entschliessen werden. Gäste sind uns jederzeit herzlich willkommen. Der Vorstand.

Tee, belegte Brötchen und Patisserie für Mitglieder Fr. 4.–, für Nichtmitglieder Fr. 4.50.

Unsere Mitglieder erhalten für die Adventsfeier eine persönliche Einladung mit Anmeldetalon zugestellt. Bitte senden Sie denselben ausgefüllt, bis **spätestens 5. Dezember 1969,** an Frau M. Pinzl, Hegenmatt 53, 8038 Zürich.

Vor der Adventsfeier – **von 17.00 bis 18.00 Uhr** – findet ein **Verkauf der Arbeiten unserer Strickgruppe** statt. Mit dem Ankauf einer Handarbeit, helfen Sie unserer Strickgruppe, Kinderheime und Anstalten im Namen des HVZ zu beschenken. Die Strickgruppe hofft auf viele Käuferinnen und dankt Ihnen heute schon für Ihre Grosszügigkeit.

Strickgruppe: Donnerstag, den 20. November, im Bahnhofbuffet Selnau.

Turngruppe: Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörli: Jeden Dienstagnachmittag in der «Freya».

Wir lesen vor: Donnerstag, den 4. Dezember, 15 Uhr, im «Karli».

Basteln: Donnerstag, den 27. November, ab 14 Uhr, im «Karli».

Weltpolitik kann unser Menü bestimmen

Auf Grund der weiterhin herrschenden labilen weltpolitischen Lage sieht sich der Delegierte für wirtschaftliche Kriegsvorsorge veranlasst, den privaten Haushaltungen wiederum eine genügende Vorratshaltung zu empfehlen. Staat und Wirtschaft haben in fruchtbarer Zusammenarbeit die öffentliche Versorgungssicherheit in einem Masse ausgebaut, dass sie als beispielhaft betrachtet werden darf. Andererseits muss damit gerechnet werden, dass die Versorgungsschwierigkeiten auf der Konsumentenstufe mit der Entwicklung der Kriegstechnik längerfristig und grossflächiger sein können als früher. Der private Vorrat, der noch vor wenigen Jahren als lästiges Überbleibsel des vergangenen Krieges betrachtet wurde, ist jedoch heute in den allgemeinen Versorgungsplan integriert, und die Kriegswirtschaft muss dessen Vorhandensein gegebenenfalls voraussetzen. Trotzdem ist die Vorratshaltung freiwillig, und es ist deshalb um so erfreulicher, feststellen zu dürfen, dass rund 70 % der Bevölkerung über genügend Vorräte verfügen. Die schweizerische Gesellschaft für praktische Sozialforschung, die periodisch den Stand der privaten Vorratshaltung untersucht, weist übrigens darauf hin, dass entgegen einer weit verbreiteten Meinung, der weitaus grösste Teil der Vorratshalterinnen dem Typ der nüchtern rechnenden, modernen, initiativen und lebensbejahenden Frau entspricht.

Der Delegierte für wirtschaftliche Kriegsvorsorge empfiehlt auch weiterhin als Basisvorrat pro Person 2 kg Zucker, 1 kg Reis, 1 kg Teigwaren, 1 kg Fett und 1 l Öl sowie Seife und Waschmittel für rund zwei Monate. Im Hinblick auf die Verhältnisse, die durch die modernen Waffen geschaffen werden können, arbeiten Zivilschutz und wirtschaftliche Kriegsvorsorge intensiv an der Lösung der Ernährungsfrage im Fall eigentlicher Katastrophen. Wenn es auch verfrüht ist, heute schon konkrete Richtlinien gemäss den neuen Erkenntnissen zu erlassen, so darf doch empfohlen werden, den klassischen Grundvorrat durch kalt geniessbare Lebensmittel zu ergänzen, die haltbar sind und den individuellen Konsumgewohnheiten entsprechen. Dazu gehören mindestens folgende haltbare Produktegruppen: **Brot,** wie zum Beispiel Zwieback, Knäckebrot usw., gezuckerte **Kondensmilch** und **Fleischkonserven oder Fertigmahlzeiten** in Dosen. Alle diese Produkte könnten notfalls auch in kaltem Zustand, beispielsweise bei länger dauerndem Ausfall der Energieversorgung genossen werden. Eine spezielle Schutzraumnahrung steht in Vorbereitung.

Der Delegierte für wirtschaftliche Kriegsvorsorge, Informationsdienst

Hilfe, ich habe ein Amt übernommen!

Morgen sind verschiedene Sitzungen auswärts anberaumt. Für die Familie ist vorgekocht. Die Wohnung ist aufgeräumt. Nun noch das Gutenachtgespräch mit meiner Tochter: «... wenn du heimkommst aus der Schule, gehe sofort hinter die Aufgaben; und ...» «Mutti», fällt die Kleine ein: «Da am linken Ohr tut's weh! Morgen habe ich bestimmt Mittelohrentzündung. Fährst du dann trotzdem weg?» Ich überlege, ob ich wohl morgen früh Ersatz finden werde? Eine halbe Stunde vor Abfahrt? Wohl kaum! Ich antworte: «Selbstverständlich bleibe ich da, dann gehen wir zusammen zum Arzt, wenn du morgen immer noch weh hast!» Mit Öl und Watte in den Ohren schläft die Kleine beruhigt ein.

Ein sonniger Herbsttag bricht an. Esther kann zur Schule gehen. Ich begebe mich zur Bahn, eine dicke Lesemappe unter den Arm geklemmt. Frauen mit Ämtern sollten informiert sein über so ziemlich alles. Da heisst es lesen, lesen, lesen! Eine Bahnfahrt ist wie geschaffen dazu – wenn das Wetter nicht so schön wäre. Einmal der Stadt entronnen, merkt man ja erst, dass es Herbst geworden ist. Wie schön diese Vielfalt der gelben, braunen, roten Blätter an Bäumen und Sträuchern. Da und dort blühen letzte Rosen, bunte Herbstblumen in den Vorgärten. Die Lesemappe ruht auf meinem Schoss. –

Die erste Besprechung beginnt mit Rosen, die mir freundlicherweise überbracht werden; Blumen machen viel Freude! Setzt man sich mit Freude an den Verhandlungstisch, so ist schon viel gewonnen. Tatsächlich, die Sitzungen verlaufen recht gut. Im Nu ist es Abend geworden.

Unterwegs zur Bahn werfe ich einen Blick in den Fahrplan. Soll ich den Zug, der jetzt gleich fährt, nehmen oder den spätern? Eigentlich habe ich Hunger und Lust zu einem kleinen Abendimbiss. – Da kommt mir das angeblich lädierte Ohr meiner Tochter in den Sinn. Wenn ich sofort wegfahre, treffe ich meine Tochtre noch wach an und kann mich nach ihrem Ergehen erkundigen. – Ich erwische gerade noch den vollbesetzten Feierabendzug und suche einen Platz. Vielleicht kann ich mich hier anstelle dieser dicken Aktenmappe setzen? Fragend schaue ich den Geschäftsmann an. In seinem Blick liegt die Bitte: «Verlange ja nicht von mir, dass ich mich einenge! Erwarte bitte keine Rücksichtnahme! Ich muss mich entspannen mit Rauchen. Ich muss meine Zeitung ausbreiten. Ich muss ... –» Ich gehe ja schon. Im nächsten Coupé sitzen drei frischfröhliche Mädchen. Sie sehen mich. Drei Augenpaare scheinen zu sagen: «Oh bitte ja, gehen Sie weiter. Wir möchten ungeniert unsere Geheimnisse austauschen!» Jugendliche Geheimniskrämerei ist wichtig – das weiss ich von früher – also gehe ich weiter. Da sitzen zwei junge Männer. Es sind zwar vier Plätze besetzt, zwei davon von müden Füssen. Der Arbeitstag war streng. Die Füsse sind nun müde. Ich verstehe und gehe weiter. Einen freien Platz entdecke ich vis-à-vis einer ältern Frau. Ihr Blick ist fröhlich einladend. Was ihr Mund nicht aussprricht, sagen ihre Augen: «Kommen Sie zu mir. Ich bin sowieso immer allein. Ich freue mich über Gesellschaft. Sie müssen nicht mit mir reden. Durch ihre Gegenwart fühle ich mich schon nicht mehr so allein». – Ich setze mich gern zum alten Mütterchen, denn ich bin wirklich froh darüber, endlich willkommen zu sein. – Es ist Nacht draussen. Meine Lesemappe habe ich doch nicht umsonst mitgenommen. Die letzte Stunde vor dem Zuhausesein ist eine Pein für jede Mutter. Auch ich sorge mich sehr. Ist wohl alles in Ordnung daheim? Ich keuche die Bahnhoftreppe hinauf. Hoffentlich fährt mir das Tram nicht vor der Nase weg! Es steht noch da. Ich renne. O Schreck, das Tram hat automatische Türen. Die gehen meist vor und nicht hinter uns zu. Ich laufe schneller. Ob ich es wohl schaffe? Da, ein blonder Jüngling mit wallenden langen Haaren sieht mich und setzt seinen Fuss so lange aufs Trittbrett, bis der meine daneben steht. So bleibt die Tür für mich offen. Ich steige dankbar winkend ein. –

Tatsächlich treffe ich meine Tochter wach und glücklich an. Nun sitze ich wieder – diesmal nicht am Verhandlungstisch und nicht in der Eisenbahn, sondern am Bett meiner Tochter. Natürlich habe ich etwas mitgebracht. Aber diesmal bekomme auch ich etwas. Ich finde es unter meiner Bettdecke. Es ist hübsch eingepackt. Die Erklärung dazu lautet: «Weisst du, ausgerechnet heute fiel die Flötenstunde aus. Die freigewordene Zeit benützten wir zum Besuch der Messe auf dem Petersplatz. Ich hatte noch den 'Mässbatze vom Gotti'. Davon bezahlte ich auch für meine Freundin eine Bahnfahrt. Vom Rest kaufte ich dir dann etwas auf dem 'Häfelimärt'.» Das kleine Etwas ist wirklich reizend. Wir haben beide Freude daran. Das hübsch gemalte Kärtli mit der Aufschrift «Ein kleines Messegeschenk von Esthi» habe ich auf meine Lesemappe geklebt. Heidi

Wie man Eltern behandelt

Unzählige Artikel wurden schon darüber geschrieben, wie man die heutige Jugend behandeln soll. Daher hier zur Abwechslung einige Vorschläge für Teenager, wie sie mit ihren Eltern besser auskommen können:

1. Hilf ihnen, sich der Umgebung unserer heutigen, schnellebigen Gesellschaft anzupassen. Vergib ihnen ihre altmodischen Auffassungen.

2. Überwinde die Generationenschranke, indem du die Sprache der Eltern sprichst. Gebrauche gelegentlich auch den altmodischen Ausdruck «Ja gern» oder den seltenen Satz «Ich helfe gern abwaschen».

3. Lächle nicht herablassend, wenn sie den Unterschied zwischen einer Beatles- und einer Rolling-Stones-Platte nicht kennen. Du verstehst schliesslich auch nicht den Unterschied zwischen einem Liszt- und einem Chopin-Prélude.

4. Hab Geduld mit deinen Eltern. Wenn du dein Diät haltendes Mami erwischt, wie es heimlich den Rest der Pralinés, die Tante Lisbeth gebracht hat, aufisst, dann bedenke: wir alle haben Schwächen.

5. Sei tolerant bezüglich ihrer Bekleidung. Wenn dein Vater in seinem alten Turnerleibchen den Rasen mäht, fühle dich nicht persönlich gedemütigt. Sei dankbar, dass du es nicht tun musst.

6. Höre gelegentlich zu, was sie sagen. Ermuntere sie und nimm ihnen die Hemmungen, über ihre Probleme zu sprechen.

Anzeiger von Wallisellen

Es ist viel ärger, wenn das Weib in der Küche fehlt,
als wenn man das Hagelwetter über den Äckern hat.

Gotthelf

Mutationen

Eintritte von Basel

Frau Bertha Schwab-Thamisch, Wettsteinallee 35, 4000 Basel
Frau Dr. L. Liebrich-Dedi, Weissensteinstrasse 12, 4000 Basel
Frau Eva Häni-von Arx, Steingrubenweg 71, 4125 Riehen
und einige junge Hausfrauen

Verantwortlich für diese Seite:
G. Jenni-Camenisch, Verenastrasse 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 19

Die grösste und vielseitigste

PELZ-Auswahl

ist bereit für Sie. Die eleganten, jugendlichen Modelle werden Sie begeistern, und die Preise sind immer noch unglaublich günstig.

Einige Beispiele:

Persianer-Mäntel
schwarz, braun, grau
Fr. 1580.– bis **2900.–**

Breitschwanz-Persianer
Fr. 2200.– bis 3900.–

Kanadische Bibermäntel
Fr. 1950.– bis 4500.–

Nerzpfotenmäntel,
alle Farbnuancen
Fr. 1450.– bis 3200.–

Nerzmäntel
quer gearbeitet ab Fr. 2800.–
längs gearbeitet ab Fr. 4900.–

Feinste Qualitäten
Emba, Umpa, Great Lake, Saga
Fr. 6900.– bis 14 000.–

Nerz-Jacken Fr. 1950.– bis 4500.–

Herrliche Modelle in Alaska-Seal, Breitschwanz, Otter, Ozelot, Jaguar, Leopard usw.

PELZ MARGOT

Zürich
Bahnhofstr. 1 051/44 07 10
Wühre 7 051/23 30 16
St. Gallen
Kornhausstr. 3
071/22 23 24

Beginn unserer neuen
MODEFACH - KURSE
Diplomkurse für Berufsausbildung als Zuschneiderin, Modellistin, Modezeichnerin. Privatkurse: Zuschneiden, Nähen. Couture - Studienreisen nach Paris. Gratisprospekt.
75 Jahre Modeschule Friedmann
8006 Zürich, Weinbergstrasse 29, Tel. 051 32 11 10

GUTSCHEIN! Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG – Zürich, Talacker 41, Tel. 051/23 06 36

Absender:
(in Blockschrift)

das sind Frischeier-Teigwaren!

und wenn's pressiert:

AMI-7-Minuten-Hörnli
AMI-7-Minuten-Maccaroni
AMI-7-Minuten-Nüdeli
AMI-7-Minuten-Spaghetti

Adolf Montag AG 8546 Islikon

Krankenpflege

Ein Beruf für aufgeschlossene, sozial interessierte junge Menschen

Eine sinnvolle, dankbare Aufgabe, Kontakt mit dem Mitmenschen und vielseitiges Arbeitsgebiet.

Was bietet der Beruf?
Gesicherte Existenz, neuzeitliche Arbeitsbedingungen, wie geregelte Arbeits- und Freizeit, sowie grosszügige Ferien. Interessante Aufstiegsmöglichkeiten.

Die Ausbildung zu diesem Beruf erhalten Sie an der nach modernen Grundsätzen geführten kantonalen **Krankenpflegeschule** für

Krankenschwestern und **Krankenpfleger**
am Kantonsspital Winterthur

Die Schule ist seit 1953 vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt und unentgeltlich.

Auskünfte durch die Schulleitung:
Telephon (052) 86 41 41

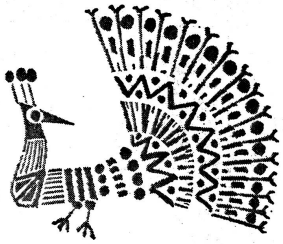
Krankenpflege-Schule
Kantonsspital Winterthur

Krankenpflegeschule
Bethanien-Zürich

Jedes Frühjahr nach Ostern beginnt ein neuer Einführungskurs und damit die drei Jahre dauernde Lehrzeit der Schülerinnen in unserer vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Krankenpflegeschule. Eintrittsalter: 19. bis 32. Lebensjahr. Verlangen Sie bitte die Richtlinien unserer Schule. Für jede Auskunft und Beratung sind wir gerne bereit.

Diakonissenhaus Bethanien, Direktion
Toblerstrasse 51, 8044 Zürich
Telephon 051 / 32 71 55

Besuchen Sie
Basels modernstes
Modehaus



modehaus pfauen basel

freie strasse 75 basel 23 98 70

FÜGLISTALLER

Basel, Freie Strasse 23
Führendes Fachgeschäft für Haushalt
und Geschenke, Porzellan,
Kristall und Beleuchtungskörper

100
Jahre
Pelz-Weiss

Spalenberg 43, Basel
Tel. (061) 23 34 20

Massanfertigung –
Reelle Preise –
Seriöse Fachberatung –
Uebersommern
der Pelze

Galerie
bekannter
Basler
Firmen

Confiserie
Pellmont
Tea-Room

Treffpunkt im
eleganten Tea-Room
Freie Strasse 82, Basel
Tel. (061) 24 30 44

Seit 1904
merkur
erster Name für Mode
Basel, Eisengasse 14
Tel. 061 22 06 70

Eiche

Die Qualitätsmetzgerei an der
Gerbergasse, Basel, Tel. 24 18 55

Prompte Hausspedition in alle Stadtteile

H. Tanner, dipl. Ing.

Elektrotechn. Unternehmungen
4000 Basel, Elsässerstr. 34
Tel. 43 55 66

Projektierung, Ausführung,
Bauleitung, Koordination
für Stark- und Schwachstrom-
anlagen in Industrie, Gewerbe
und Haushalt

Gepflegter Kundenservice

Grosse Auswahl an elektrischen
Apparaten und Beleuchtungs-
körpern

Eine Stuhlbeinlänge voraus ...

originell und unkonventionell
und oft erstaunlich preisgünstig —
das isch «'s Avantgärdli vom Idealheim»
am Rümelinsplatz in Basel.
Neuartige Möbelmodelle,
die Sie vielleicht nur von Zeitschriften
her kennen, wir haben sie,
zusammen mit den passenden
Accessoires, aus mehreren Ländern
für Sie ausgesucht.
Schauen Sie von Zeit zu Zeit
bei uns herein, wenn Sie
über das Neueste informiert sein wollen.
Ein Genuss,
in schönen Dingen zu schwelgen!

idealheim avantgärdli

Gehrig

Ateliers für gediegene Pelzhüte

Elisabethenstr. 4/Bankverein u. Spalenberg 10

80 Jahre
GOLDSCHMIED
PEISKER
nur Gerbergasse 41 + Falknerstrasse 18

Kamber
DROGERIE

Die Frau von heute
verlangt

MARBERT
Kosmetik

die exklusive Marke

Freie Strasse 29
4000 Basel